Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 282 — **Herford, Mittwoch, den 2. Dezember** — **1914**

Die Franzosen erwarten den deutschen Massensturm.

Das Ende der Serben.

Entscheidung im Westen.

Von
Rittmeister a. D. Großmann.

Die Pariser Presse beschäftigt sich in diesen Tagen wieder lebhaft mit dem Gedanken eines deutschen Durchbruchs, und in Paris soll die Stimmung wieder in Pessimismus umgeschlagen sein, bestärkt auch durch die ausgebliebene Uebersiedlung der Regierung in die Hauptstadt. Es verlohnt, einen Augenblick hierbei zu verweilen.

Als gegen Mitte September die deutschen Heere sich hinter der Aisne gruppierten und sich seitlich zusammenschlossen, stand Joffre auf der inneren Linie. Es galt die üblen Schlappen zu verwischen, die seinem Heere seit Kriegsausbruch zugefügt worden waren; die öffentliche Meinung forderte Taten, nicht Redensarten. Etwas Aehnliches scheint wohl auch dem Generalissimus vorgeschwebt zu haben, als er sich mit seinem linken Flügel auf die Armee Kluck hin in Bewegung setzte. Das wenigstens ist unser Gefühl. Belege dafür haben wir heute nicht. Aber es blieb wohl bei den ersten Ansätzen hierzu, dann setzte mit dem Kampf bei Bapaume der große Umgehungsversuch Joffres ein. Aus ihm heraus wuchs alsdann die gigantische Schlachtfront, die seit zwei Monaten die Lage im Westen beherrscht.

Heute zeigt diese Linie ebenfalls — wie vor dem 10. September — die Form einer Sichel, aber die Oeffnung derselben weist nach Nordosten. Verdun blieb nach wie vor der Drehpunkt, aber die andere Spitze des Bogens, die damals auf Paris hinwies, liegt heute sehr stetig östlich Nieuport. Nun hat aber diese Sichel allmählich die Form eines Halbkreises angenommen, dessen Mittelpunkt etwa bei Namür liegt; setzt man den einen Fuß des Zirkels hier ein so berührt der andere nacheinander etwa die Orte Ostende—Arras—Noyon—Reims—Verdun. Die innere Kreislinie halten wir. Die bedeutend gedehntere, die größere halten die verbündeten Feinde, „Franzosen, Farbige und Engländer," wie der amtliche Bericht sich so treffend ausdrückt. Nun ist es aber ohne weiteres klar, daß bei zahlenmäßig moralisch gleich starken Kräften der innere Bogen besser gesichert sein muß als der äußere. Hat sich dann aber noch nach und nach das Kräfteverhältnis ganz wesentlich zu Gunsten des auf dem engeren Raume Versammelten verschoben, so entsteht hier ein Ueberschuß an Kraft, der sich früher oder später Luft machen muß, will er nicht ersticken.

Das ist wohl das Gefühl, das sich auf der feindlichen Seite nunmehr eingestellt haben mag, von der öffentlichen Meinung schüchtern ausgesprochen und als Gespenst mit der Aufschrift „Durchbruch" an die Wand gemalt wird.

Unverständlich ist eine solche Besorgnis nicht! Zumal, wenn man bedenkt, daß mit Noyon-Soissons die deutschen Truppen bis auf nur 8000 Meter der Hauptstadt genähert sind.

Und nun zeigen sich drüben in dem buntscheckigen Heere Ansätze von Lokalpatriotismus. Die Engländer fürchten für Calais unter Konzentrierung ihrer subjektiven Interessen auf dem Gebiet um Ypern, begleitet durch Vorstöße gegen die belgische Küste — die Franzosen aber fürchten eine Bedrohung ihrer geliebten Hauptstadt. Dort bestand das beklemmende Gefühl bereits seit Monaten, hier trat es erneut erst wieder in die Erscheinung seit den letzten Tagen.

*

Wachsende Kriegsbeute.

9500 Gefangene, 18 Geschütze und 26 Maschinengewehre, ungezählt die Munitionswagen, haben unsere Truppen, die südlich der Weichsel kämpfen, am Montag den Russen abgenommen. Am Sonntag machten sie dort 4500 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ebenfalls 18 Geschütze. Die Russen haben also in den letzten Tagen allein an Gefangenen 14 000 Mann verloren, das sind etwa eine Division, dazu 36 Geschütze und 26 Maschinengewehre. In den letzten drei Wochen haben die Russen demnach insgesamt verloren: Bei Soldau und Lipno 5000 Mann und 10 Maschinengewehre, bei Wloclawec und Kutno 24 500 Mann und 82 Maschinengewehre, bei Lodz und Lowitsch aber 54 000 Mann, 106 Geschütze, 182 Maschinengewehre, dazu wurden 30 Geschütze unbrauchbar gemacht. Die österreichisch-ungarischen Truppen aber machten zwischen Czenstochau und Krakau 29 000 Russen zu Gefangenen und haben 49 Maschinengewehre erbeutet. Zusammengerechnet gibt das einen russischen Verlust allein an Gefangenen 112 500 Mann; dazu 136 Geschütze und 323 Maschinengewehre. 126 500 Mann machen ungefähr acht Infanteriedivisionen aus; 136 Geschütze bilden ungefähr die Artillerie eines Armeekorps, und mit 323 Maschinengewehren können 40 russische Regimenter ausgerüstet werden, also fünf Armeekorps. Schon heute also, da die Schlacht noch im vollen Gange ist und die Entscheidung noch keineswegs gefallen, haben die Russen Verluste zu verzeichnen, die in früheren Tagen eine kleine Armee ausmachten. Und mag auch die russische Masse noch so gewaltig aussehen, diese Einbuße muß sie doch schließlich am eigenen Leibe verspüren.

*

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 1. Dezember vormittags. (Amtlich.) Eingegangen hier um 2½ Uhr nachmittags.**

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden.

Auch in Ostpreußen und Südpolen herrscht im allgemeinen Ruhe.

In Nordpolen, südlich der Weichsel, steigerte sich die Kriegsbeute in Ausnutzung des gestern gemeldeten Erfolges. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich um etwa 9500, die der Geschütze um etwa 18, außerdem fielen 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitions-Wagen in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

*

Hungersnot hinter der englischen Front.

W.T.B. **Paris, 30. November. Die englische Militärbehörde, der Armentières unterstellt ist, hat durch Maueranschlag in Armentières und Hazebrouk bekanntgegeben, daß jeder Einwohner von Armentières, der die Stadt verließe, diese vom 27. November ab bis auf Widerruf nicht mehr betreten dürfe. Diese Maßregel ist angesichts des Mangels an Lebensmitteln getroffen worden, der trotz des Abzuges von fünf Sechsteln der Einwohnerschaft bemerkbar zu werden beginnt.**

Tagesbefehl König Alberts an seine Offizier.

T. U. **London, 1. Dezember. „Daily Telegraph" meldet: König Albert hat einen Tagesbefehl an sämtliche belgische Regimenter erlassen. Es heißt darin, er betrachte jeden Offizier, der von Rückzug spreche, als Verräter. Jeder Offizier, der nicht für seine Leute eintreten könne, solle abgesetzt werden.**

Der amtliche französische Bericht.

Genf, 1. Dezember. Der gestrige Nachmittagsbericht des französischen Generalstabes meldet, daß die Deutschen in Belgien in der Defensiv geblieben sind. Es fand nur eine schwache Kanonade statt. Die Franzosen konnten auf einzelnen Punkten fortschreiten. Bei Fay konnten sie die gestern besetzten Punkte halten. Soissons ist mit Unterbrechungen beschossen worden. In den Argonnen wurden mehrere Angriffe bis auf einen ganz unbedeutenden zurückgeschlagen. Dichter Nebel lagert auf den Maashöhen. In der Wöwre beschoß der Feind ohne Erfolg das Gehölz von Apremont. Aus den Vogesen ist nichts zu melden.

In Erwartung des Massensturmes.

T. U. **London, 1. Dezember. Die „Daily News" meldet: Angesichts der offenbar bevorstehenden neuen starken Offensivversuche glauben wir aus verschiedenen Anzeichen schließen zu können, daß die Deutschen ihre bisherige Taktik ändern werden. Sie dürften die Schanzgräben verlassen und zu einem Massensturme übergehen. Die Linie der Verbündeten wird einen schweren Druck auszuhalten haben.**

T. U. **Paris, 1. Dezember. Nach hier vorliegenden Nachrichten hat in Erwartung neuer deutscher Angriffe in Flandern auch der französische Generalstab Vorbereitungen getroffen. Der Oberbefehl über die gesamten dortigen Truppen ist von Joffré General Foch übertragen worden. Die diesem zur Verfügung stehenden Kräfte sind folgendermaßen gruppiert: Die Engländer und ein Teil der belgischen Armee halten die Strecke von der Küste bis nach Lille besetzt. Von Lille bis Arras steht eine französische Armee unter dem Befehl des Generals Castelnau. Nördlich Arras bis zur belgischen Grenze steht eine weitere Armee unter dem Befehl des Generals Maudhuy. An diese Truppen schließt sich in Südflandern eine sehr starke aus verschiedenen Truppen zusammengesetzte Formation, die von dem General Durbat befehligt wird. Diese Armee hat mehrere Kavalleriedivisionen und Seesoldaten zu ihrer Verfügung.**

Der optimistische Joffré.

Genf, 1. Dezember. Die französische Militärpresse widmet den langsamen, aber stetigen Fortschritten im Argonnerwalde und Umgebung große Beachtung und rechnet mit baldiger Vereinsamung Verduns, falls es den Deutschen gelänge, zwischen Reims und dem Argonnerwalde und zwischen dem Maasflusse festen Fuß zu fassen. Joffré dagegen findet auch in seinem jüngsten Tagesbericht die Lage im Argonnerwalde im allgemeinen befriedigend und versichert, es sei bedeutungslos, daß das Apremontsche Gehölz im Woevre-Gebiet unter deutschen Feuer steht. Dieser Optimismus erklärt sich damit, daß Joffré gestern die Pressevertreter empfing und ihnen darlegte, an den kritischen Punkten stehe alles gut. Vor Soissons wurden die deutschen Stellungen verstärkt. Die Stadt steht unter dem gestern fortgesetzten Bombardement. Die Privatmeldung von einer größeren Aktion südlich Ostende ist unbestätigt.

W.T.B. **Paris, 1. Dezember. Amtlich wird von gestern abend gemeldet: Außer einigen ergebnislosen Angriffen des Feindes nördlich von Arras ist nichts zu melden.**

Neuer Angriff der Engländer auf Zeebrügge?

Rotterdam, 1. Dezember. Gestern in der Dämmerung, also zu gleicher Zeit wie in der vorigen Woche, wurde die Bevölkerung von Seeländisch-Flandern wieder durch starken Kanonendonner aufgeschreckt. Die Häuser erzitterten in ihren Mauern und in Oostburg sprangen verschiedene Haustüren auf. Man glaubt, daß Zeebrücke von neuem durch die engl. Flotte beschossen worden ist.

Die Kämpfe in der Gegend von Arras.

T. U. **Rotterdam,** 1. Dezember. Den „Daily News" wird gemeldet: Obwohl schon seit 3 Monaten einzelne deutsche Granaten nach Arras fielen, waren die meisten Einwohner in der Stadt geblieben. Gestern abend aber strömten Hunderte von Flüchtlingen über die Straße nach Doullens. Seit Donnerstag greifen die Deutschen besonders Arras mit großer Kraft an. Auf einer kleinen Station bei Arras ist wütend gekämpft worden. Zuerst bemächtigten sich die Deutschen, danach die Franzosen des Geländes. Es war ein blutiges Gefecht von Mann zu Mann zwischen den Laufgräben, die nur 50 Meter von einander entfernt waren. Den ganzen Donnerstag war es ein Bajonettkampf. Am Sonnabend begann der Kampf um die Laufgräben aufs neue. Verschiedene deutsche Regimenter warfen sich auf die französischen Stellungen. Auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Beide Parteien harrten aber aus und die Franzosen behielten ihre Stellungen. Indessen hatten die Deutschen fortwährend Arras beschossen, das in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. In der Freitag nacht flüchtete der Rest der Bevölkerung in höchster Verwirrung aus der Stadt.

Die Riesenschlacht in Polen.

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 1. Dezember. (Amtlich.) Eingegangen hier 9½ Uhr abends. Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird eine Episode in dem für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kampf bei**

Lodz

festgestellt. Die Teile der deutschen Kräfte, welche



Generalfeldmarschall von Hindenburg.

in der Gegend östlich Lodz gegen die rechte Flanke und im Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits wieder durch starke, von Osten und Süden her vorgehende

russische Kräfte

im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes Kehrt und schlugen sich in

dreitägigen erbitterten Kämpfen

durch den von den Russen gebildeten

Ring.

Hierbei brachten sie noch

12 000 gefangene Russen

und

25 erbeutete Geschütze

mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht klein, aber durchaus keine ungeheuren. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

Oberste Heeresleitung.

*

Die Kopenhagener „Politiken" bringt über die Kämpfe in Russisch-Polen folgende Mitteilungen von ihrem Berichterstatter im Osten:

Endlich beginnt einige Klarheit in die Kämpfe zwischen Weichsel und Warthe zu kommen. Der deutsche Flankenstoß, der von Thorn ausging, bestand aus mehreren Kolonnen. Sein Ziel war wahrscheinlich, den russischen rechten Flügel und dessen Flankendeckung in südlicher Richtung nach dem russischen Zentrum zu, dessen Gros auf der Linie Tschenstochau-Krakau stand, zurückzuwerfen. Gleichzeitig beabsichtigten die Deutschen, die Bahnlinie Warschau-Lodz-Kalisch und Warschau-Petrikau-Tschenstochau zu besetzen, um so die Verbindungslinie der russischen Armeen zu vernichten.

Die linken Kolonnen der Deutschen, die südlich der Weichsel gegen die Bahnlinie Warschau-Skierniewice vorgingen, schienen die stärksten zu sein; sie schlugen unterwegs die russische Flankendeckung bei Wloclawek. Die mittleren Kolonnen sind siegreich über Kutno vorgegangen, wo die Russen in Grund und Boden geschlagen worden sind. Diese mittleren Kolonnen scheinen als Ziel die Bahnlinie Loella-Lowitsch-Lodz und nach hinten die Bahnstrecke zwischen Skierniewice und Petrikau gehabt zu haben. Endlich ist auch die rechte deutsche Kolonne von der Warthe aus auf die Linie Lodz-Zdunskavola vorgerückt. Später ist als Stütze für diesen kleinen Flankenangriff eine deutsche Kolonne aus Wielun südlich von Kalisch vorgeschickt worden. Der deutsche Flankenstoß wurde mit großer Heftigkeit geführt.

Die Kolonne, die südlich der Weichsel operierte, reichte bis zum Bzurafluß und bis Lowitsch heran. Das deutsche Zentrum rückte über Lentschikow-Zgierz-Strykow-Brzeziny und Lodz vor. Diese Kolonnen drangen am weitesten vor, nämlich bis zur Station Koljuschki an der Bahnlinie Warschau-Tschenstochau. Die rechte deutsche Kolonne scheint sich auf der Linie Zgierz-Zdunskavola vorwärts bewegt zu haben. Im Osten von Lodz kam der Kampf zum Stillstand, indem die Deutschen zwischen Zgierz und Skierniewice Schützengräben aufwarfen und sich in diesen gegen die Russen zu behaupten wußten. Die Kolonnen, die zum Entsatz von Wielun aus geführt wurden, wurden von den Russen südlich bei Lodz angegriffen und in ihrem Vorgehen aufgehalten. Infolge der russischen Uebermacht war ihnen hier ein Ziel bereitet; sie mußten sich ebenfalls in Schützengräben verschanzen und konnten den anderen Kolonnen nicht zum Entsatz zu Hilfe eilen. Sie scheinen aber ihr Ziel erreicht und sich bei Lodz behauptet zu haben.

Eine endgültige Entscheidung in diesen Kämpfen ist bisher noch nicht gefallen. Ein eventueller russischer Sieg soll nach Angabe der englischen Blätter für den ganzen Feldzug, ja vielleicht für den ganzen Weltkrieg, entscheidend sein. Dies ist aber eine maßlose Uebertreibung. Von deutscher Seite ist ja hier bloß ein Flankenstoß unternommen worden, um den russischen Vormarsch zu verhindern, und die Deutschen scheinen hierin ihr Ziel vollkommen erreicht zu haben.

*

Die amtlichen russischen Nachrichten melden, dem „Lokalanz." zufolge, daß der Versuch der Deutschen, die russischen Reihen auf dem linken Ufer der Weichsel zu durchbrechen und einen Teil des russischen Heeres einzukreisen, zwar mißlungen sei, die Russen mußten aber den Rückzug unter ungünstigen Verhältnissen antreten und erlitten unermeßliche Verluste. In demselben amtlichen Bericht des Generalstabes wird mitgeteilt, daß die Deutschen fest entschlossen zu sein scheinen, den äußersten Widerstand zu leisten. Die Kämpfe werden fortgesetzt. Nach den letzten Ereignissen zu urteilen, befinden sich die Russen in kritischer Lage. — Die russischen Offiziersverluste betrugen bis 20. Nov. nach amtlicher Mitteilung des „Rußki Invalid" 9702 Tote, 19 511 Verwundete und 3679 Vermißte.

*

Die Verpflegung der Russen

Wien, 1. Dezember. Das „Neue Wiener Tagebl." veröffentlicht ein Gespräch mit dem Hofrat Bielke, der als Chefarzt eines Sanitätszuges des Malteserritterordens Verwundete vom nördlichen Kriegsschauplatz nach Wien führte und die Aeußerungen eines russischen Unteroffiziers wiedergibt. Dieser klagte vor allem über die große Kälte, gegen die sich die Russen nicht so schützen könnten wie zu Hause. Die Annahme, daß der Winter den Russen erwünscht sei, sei daher ein großer Irrtum. Die Russen hätten nur den Wunsch, daß der Krieg bald zu Ende ginge; denn die Mannschaften führten ihn nur widerwillig und seien überglücklich, wenn die Oesterreicher auf die russischen Stellungen losstürmten, weil sie dann ohne Gefahr, von den rückwärts aufgestellten Leuten beschossen zu werden, die Gewehre wegwerfen und sich in Gefangenschaft begeben könnten, in der sie sich satt essen könnten. Denn die Verpflegung bei den russischen Truppen sei unerhört schlecht. Dieser Umstand, sowie die Kälte würden den verbündeten Truppen immer mehr Gefangene in die Hände treiben. Der Chefarzt fügt hinzu, daß dank der in der letzten Zeit eingetroffenen Kälteschutzmittel bei den österreichischen Soldaten nur verhältnismäßig wenige Frostschäden festzustellen seien.

*

3½ bis 4 Millionen Russen gegen 2 Millionen Deutsche.

Köln, 1. Dezember. Im „Corriere della Sera" schreibt der Generalmajor Gatti, der „Köln. Ztg." zufolge, daß das Stillstehen der Kämpfe in Frankreich die Unfähigkeit der Verbündeten beweise, die Offensive zu ergreifen. Im Osten habe das energische Manöver Hindenburgs die Armeen genötigt, sich auf einem einzigen weiten Schlachtfelde zu vereinigen und alle Nebenabsichten beiseite zu lassen. Der Hammerschlag der Deutschen sei wirklich kräftig geführt worden und habe die Russen in die Brust getroffen. Dabei seien wohl 3½ bis 4 Millionen Russen gegen 2 Millionen Deutschen im Felde.

*

Der Kaiser im Osten.

(Eigener Drahtbericht.)

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 1. Dezember. Der Kaiser besuchte gestern bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen in Ostpreußen und deren Stellungen.**

Oberste Heeresleitung.

*

Die Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 1. Dezember. Eine gestern veröffentlichte amtliche Mitteilung des Hauptquartiers besagt: Am 29. November fanden an der persischen Grenze unbedeutende Zusammenstöße mit den Russen statt.

König Peter bereitet seine Flucht vor?

T.U. **Sofia,** 1. Dezember. Hier angekommene Flüchtlinge aus Serbien erzählen, daß König Peter sich über die gegenwärtige Lage ganz klar ist und weiß, daß das Schicksal Serbiens unabwendbar ist. Er hofft so wenig noch auf eine ihm günstige Wendung, daß er sich bereits mit den Vorbereitungen zu seiner Flucht beschäftigt. Zunächst sorgte er dafür, daß sein beträchtliches Vermögen in Sicherheit gebracht wurde. Er beabsichtigt, wie Athener Blätter melden, sich zunächst nach Athen zu begeben, um sich dann entweder auf englisches oder französisches Gebiet zu begeben.

W. T. B. **Wien, 1. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, welcher schließlich mit seinen gesamten Streitkräften östlich der Kolubara-Ljig durch mehrere Tage hartnäckig Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, ist auf der ganzen Linie geworfen und im Rückzuge. Er hat neuerdings empfindliche Verluste erlitten. Auf dem Gefechtsfelde von Konatice allein fanden unsere Truppen ungefähr 800 unbeerdigte Leichen. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und die materiellen Verluste eine namhafte Schwächung; denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 19 000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.**

Portugal muß England helfen.

Frankfurt a. M., 1. Dezember. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Nachdem Griechenland den englischen Lockungen wegen Entsendung von Besatzungstruppen nach Aegypten ausgewichen ist, hat sich nunmehr Portugal den englischen Forderungen anbequemt. Seit einigen Tagen weilen schon portugiesische Offiziere in Aegypten, die Vorboten portugiesischer Heereskräfte sind. Auf Befehl Lord Kitcheners werden im Laufe der ersten Dezemberhälfte größere portugiesische Truppenkontingente landen.

Bedenkliche Anzeichen in Finnland.

Stockholm, 1. Dezember. Im einem russischen Depot bei der finnischen Stadt Tammersdorf wurde ein Diebstahl von 300 Kilogramm Dynamit entdeckt. In der letzten Nacht wurde von unbekannten Tätern die einen halben Kilometer lange Brücke über den See Pyhajervi in die Luft gesprengt. Die Zerstörung dieser wichtigen finnländischen Brücke gelang vollständig.

Die Kämpfe an den Karpathen.

Budapest, 1. Dezember. „Az Est" meldet: Aus Zempliner Berichten geht hervor, daß sich die Russen nach dreitägigem Nahkampf samt ihrer Artillerie fortgesetzt zurückziehen. Unsere Truppen folgen ihnen auf dem Fuße. Sie bringen in langen Reihen die Kriegsgefangenen. Jeder verlangt gleich zu essen. Gestern begruben unsere Sanitätstruppen in der Umgebung von Homonna eine große Anzahl russischer Gefallener. 280 Russen, die in Mezö-Labores gefangen wurden, darunter ein Hauptmann, sind nach Josefstadt gebracht worden.

Der Wiener Generalstabsbericht.

Wien, 1. Dezember, mittags. Amtlich wird gemeldet: An unserer Front in West-Galizien u. in Russisch-Polen herrschte im allgemeinen auch gestern Ruhe. Vor Przemysl wurde der Feind bei einem Versuch, sich der nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch Gegenangriffe der Besatzung zurückgeschlagen. Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Der 5 Milliardenkredit gesichert.

T.U. **Berlin, 1. Dezember. Die Fraktionen des Reichstages waren gestern abend zusammengetreten, um zu der neuen 5 Milliardenforderung für Kriegszwecke, über die der Reichstag morgen beschließen soll, Stellung zu nehmen. Soweit der „Berl. Lok.-Anz." unterrichtet ist, darf mit der einmütigen Bewilligung dieser Forderung gerechnet werden. Heute tritt die Kommission zusammen, in der die internationale Lage eingehend erörtert wird.**

Ein beschädigtes engl. Kriegsschiff sucht bei Holland Obdach.

Rotterdam, 2. Dezember. Ein beschädigtes englisches Kriegsschiff soll um die Erlaubnis geboten haben, in dem Nieuwen Waterweg bei Hoek van Holland einzufahren.

Der Kriegsreichstag.

„Der gute Redner wird verschmäht, geliebt allein der wilde Kriegsmann," singt der altrömische Dichter Ennius in einer Schilderung des Kriegszustandes. Wenn selbst ein so bis in die Wurzel „politisiertes Volk" wie das römische in Kriegszeiten vom „guten Redner" nichts wissen wollte: welchen Resonanzboden fänden da Reichstagsreden in unserer kriegerischen Gegenwart, nachdem bereits Jahrzehnte der Friedensperiode einer unverkennbaren Parlamentsmüdigkeit unter den Epigonen des reichsgründenden Geschlechts vorgearbeitet hatten?

So wird man denn im deutschen Volke nicht böse sein, wenn sein „Kriegsreichstag" jenes abgekürzte Verfahren der Geschäftsführung, das ihm in den Augusttagen so großen Beifall eintrug, während der Kriegsdauer zur ständigen Ordnung macht. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge ständen wir ja jetzt am Eingange der langwierigen Etatsverhandlungen erster und zweiter Lesung. Dieses Mal wird für die ordentlichen und die so viel wichtiger gewordenen außerordentlichen Bedürfnisse des laufenden wie des künftigen Haushaltsjahres durch Bewilligung von Pauschsummen vorgesorgt werden müssen. Die Halle am Königsplatz, die sonst in dieser Jahreszeit ein wochenlanges Feilschen um Pfennige erlebte, sieht dieses Mal das Schauspiel, wie mit einem einzigen Handaufheben der Regierung Milliardenkredite zur Verfügung gestellt werden, höher als jene Schuldsumme einer vierzigjährigen Friedenszeit, über deren Deckungsfrage vor einem Jahrfünft ein Reichskanzler mit samt seinen „Blocke" zu Fall kam! Und die Ueberzeugung, daß es so sein soll, sein muß, hat sich Bahn gebrochen bis in die äußersten Bänke der einst regierungsgegnerischen Parteien hinein! Ein Geschäft, dessen Erledigung sonst rund ein Halbjahr, von Advent bis über Fronleichnam hinaus, in Anspruch nahm, wird dieses Mal innerhalb der „aristotelischen" Zeiteinheit, zwischen Sonnenaufgang und -Untergang eines kurzen Wintertages abgetan!

Da die Höhe des neuen Kredits schon bekanntgegeben wurde, ist auch nicht eine einzige der sachlichen Aufgaben für die Tagesordnung des 2. Dez. geeignet, irgend welche Spannung auszulösen. Allein auf das Begleitwort, das man vom Reichskanzler erwartet, spitzen sich die Ohren und Herzen der Teilnehmer. Ja, sein Erscheinen an sich wird als ein Ereignis empfunden werden. Nicht seine Weltabgeschiedenheit von Hohenfinow entläßt ihn dieses Mal in das wegsame wirtschaftliche und politische Getriebe der Reichshauptstadt. Es erscheint wie ein Gruß des „heiligen Lenzes," den wir in unsere westliche und östliche Grenzwacht gegen eine Welt ergrimmter Feinde entsandt haben, als ein Ausdruck des festen Willens bis zum letzten Blutstropfen, nicht vor der Erreichung des großen Zieles heimzukehren und in diesem Sinne durch die Vertretung des Volkes hindurch auch die Gemüter der Daheimgebliebenen hartzuschmieden zur Opferwilligkeit und zum Ausharren.

Weil man wenig von ihm hörte, hatten manche den stillen Mann bereits halbwegs zu den politisch Toten geworfen. Weil er, ungleich dem Versailler Vorbilde, es verschmähte, auch im Hauptquartier den weithin sichtbaren Mittelpunkt darzustellen, hieß es, er habe die politische Leitung der Ereignisse nur dem Namen nach noch in seiner Hand behalten. Ja, er wurde zum Typus einer Art von Unberufenen gestempelt, die dem Kriege an und für sich wenig geneigt, von seinem ersten Tage an ein Hemmnis seiner kraftvollen Durchkämpfung gewesen seien. Mit solcher Schwachmütigkeit und unzeitigen Friedenssehnsucht sollte er das Vertrauen der entscheidenden Stelle längst völlig verloren haben.

Das herzliche Willkommen des Kaisers zu v. Bethmanns Geburtsfeste dürfte einer solchen Legendenbildung ein schnelles Ende bereiten. Sein Vertrauen zu dem obersten Leiter der Reichsgeschäfte steht unerschüttert: das kündet er mit warmem Worte dem viel angefochtenen Manne und durch deren Veröffentlichung dem Gesamtvolke. Wir wissen überhaupt nach den letzten Erklärungen, woran wir sind, und daß alle maßgeblichen Faktoren einmütig, entschlossen, selbstsicher und siegesgewiß zu einem bestimmt ins Auge gefaßten Ziele zusammenwirken.

Die Verlegung des großen Hauptquartiers aus dem Westen nach dem Osten macht zugleich den mannigfach gehegten Bedenken ein Ende, daß man sich nicht an allen Stellen über die hervorragende Wichtigkeit dieses andern Kriegsschauplatzes klar sei, und daß andere Bestimmungsgründe als rein militärische, es bisher verhindert hätten, daß auf dieser Seite entscheidende Erfolge errungen wurden. Das Bewußtsein, daß solche Sorgen unbegründet waren, wird auch den Schein einer Kriegsmüdigkeit des deutschen Volkes für In- und Ausland zerstören. Und der Reichstag wird, daran zweifeln wir nicht, durch eine vorbildlich pünktliche Abwicklung seiner Geschäfte solchen siegsicherem Kraftbewußtsein, der zuverlässigsten Bürgschaft des endlichen Erfolges, eine sturmfreie Unterlage gewähren und einen unmißdeutbaren Ausdruck verleihen.

Herford und Minden-Ravensberg.

2. Dezember

Feldpost-Briefe.

Siegesstimmung.

P., 19. November.

Meine Lieben!

Ich will Euch schnell noch mitteilen, daß ich noch munter bin. Heute nacht noch oder morgen gibts eine herrliche Schlacht, wir haben die Russen wieder im Wurstkessel. Zeitungsnachrichten werden von einem großen Siege schreiben, den Ihr eher lesen werdet, wie Euch meine Karte erreicht: wir haben den größten Anteil daran schon vorweg, da es uns gelungen ist, hier den Gegner mit unserer Division festzuhalten; wir taten und tun unsere Pflicht. Sieg oder Tod! Ich bin heute in einer so freudigen Vorsiegsstimmung wie noch nie. Wenn mir etwas zustößt, trauert nicht, sondern freut Euch an dem großen Erfolg und denkt daran, daß ich auch daran teilgenommen habe. Gott ist mit uns! Innige Grüße und Küsse Euer Euch liebender Joseph.

*

Wie die Engländer hausen.

Dem Briefe eines hiesigen Arbeiters an seinen Arbeitgeber entnehmen wir folgende bezeichnende Stelle:

Welch ein räuberisches Gesindel die Engländer sind beweist folgendes Erlebnis: Bei einem Sturm, den wir (55er) vor einigen Tagen bei la Bassee unternahmen, fand ich im Brotbeutel bei Engländern, die ich mit dem Bajonett niedergemacht hatte: Silberne Löffel, Gabeln, Messer und Kruzifixe. Diese Sachen waren französischen Einwohnern gestohlen. Die Engländer hausen hier wie wilde Horden. Uns ist jedes eigenmächtige Beutemachen bei Todesstrafe verboten. Die Bewohner freuen sich, wenn deutsche Soldaten kommen, da sie von uns Brot erhalten. Hier ist das Trinkwasser vergiftet. Wie geht es noch in Herford? Die „Herforder Zeitung" geht mir regelmäßig zu.

H. L.

*

Wie man im „eroberten" Frankreich über die Deutschen denkt.

D., den 18. November 1914.

Liebe Eltern und Geschwister!

Heute ist der Winter eingezogen mit Frost und Sonnenschein, und noch immer ist kein Ende des furchtbaren Krieges abzusehen. Wenn doch erst die Entscheidung am rechten Flügel gefallen wäre! Bis dahin müssen wir uns gedulden und uns hier rein defensiv verhalten. Das Bataillon liegt jetzt in vorderster Linie, eine Kompagnie ist vorgeschoben, zwei Kompagnien haben Schützengräben und Unterstände dahinter bezogen und die letzte Kompagnie endlich liegt mit dem Stabe im Quartier. Da aber im Falle eines Angriffs die Verbindung abgeschnitten ist, wurde die Bagage herausgelegt und ich mit. Bisher hat sich indes vor unserer Front nichts wesentliches ereignet, von kleineren Vorpostenplänkeleien abgesehen. Ich glaube auch nicht, daß der Angriff sich gerade gegen unser Bataillon richten würde, da die Franzosen sehr wohl wissen, daß sie dann in ein furchtbares Schlamassel kommen würden. Die Stellung ist sehr stark befestigt und für einen Angriff äußerst ungünstig, da unsere Artillerie auch die Flanken vollkommen bestreichen kann. Am Sonntag abend versuchten die Franzosen einen Vorstoß, der aber blutig abgewiesen wurde. Der Hauptstoß ging mehr südlich, wir lagen nur in Bereitschaft. Ich kam gerade in unserer Stellung an, als die Geschütze hinter unserem Berge losfeuerten. Man konnte deutlich die Geschoßbahn wie eine feine feurige Linie und das Geschoß selbst sogar in der Dunkelheit erkennen. Dann kam der Knall und weiter zog das Geschoß pfeifend seine Bahn, bis es drüben an den feindlichen Vorposten krachend einschlug. Von drüben antwortete man nicht, augenscheinlich, weil man unsere Artillerie nicht finden konnte. Aber etwas mehr nach links herüber war der Himmel dauernd von Blitzen umzuckt. Dort mußten französische Batterien ihre Geschoßgarben ausspeien. Fortwährend glühte es auf und dumpfer Kanonendonner rollte bis zu uns herüber. Ein schaurig schöner Anblick. Wie ich anderen Tages von Artillerieoffizieren erfuhr, hatten unsere Batterien brillant geschossen. Die Höhe —, um die seit Wochen ein erbitterter, aber auf Seiten der Franzosen ergebnisloser Kampf tobt, war mit Leichen der Franzosen bedeckt, der Angriff abgeschlagen. Wir fuhren unter unseren Geschossen durch ruhig nach Hause.

Interessant ist die Stimmung der hiesigen französischen Einwohnerschaft; soweit sie nicht geflüchtet oder von uns in Sicherheit gebracht ist, es sind meist Frauen und Kinder, die Männer hat man hier alle entfernt. Ich habe wiederholt mit ihnen gesprochen, und nicht nur hier. Ueberall gab es nur einen Wunsch, daß Verdun möglichst bald von uns genommen und daß recht bald Friede würde. Wie oft haben mir das die Leute geklagt, daß sie sonst völlig an den Bettelstab gerieten. Sie verlangen durchaus nicht, Franzosen zu bleiben. Im Gegenteil, die Regierung der letzten Jahre hat es gründlich mit ihnen verdorben. Heute morgen

...noch erklärten mir die Damen des Hauses: On est mieux gouverné en Allemagne, qu'en France. La il n'a de la discipline et de l'ordre. En Allemagne on respecta la religion. Chez nous on a chassé nos prêtres et fermé nos eglises. Ca ne porte pas bonheur. (Aus deutsch: Man ist in Deutschland besser regiert, als in Frankreich, dort herrscht Disziplin und Ordnung. Bei uns hat man unsere Priester fortgejagt und unsere Kirchen geschlossen. Das kann zu keinem guten Ende führen.) Die Niederlagen der französischen Heere sehen die Leute — als ein Strafgericht des Himmels an und für wohlverdient. Sie sind auch wenig von dem Benehmen der französischen Soldaten entzückt und äußern sich, daß mit uns wieder Ordnung und bessere Zustände eingekehrt sind. Hier haben sie uns erzählt, die französischen Soldaten hätten die größten Schändlichkeiten von uns verbreitet, um die geängstigten Leute zur Flucht zu nötigen und dann ungestört die verlassenen Wohnungen auszuplündern! Wie es denn auch geschehen ist. Nur wer trotzdem zurückblieb, hat seine Habe gerettet. Die Leute wissen daher gar nicht, was sie alles uns zu Liebe tun sollen. Jeden Wunsch lesen sie mir von den Augen ab, sagte mir noch heute morgen mein Vizefeldwebel Hanan. Das französische 130. Regiment vor allem hat hier schlimm gehaust. Es wurde zweimal völlig aufgerieben, nachdem es einmal mit Reserven neu aufgefüllt worden war. Dies als kleiner Beitrag zu dem Kapitel von den deutschen „Barbaren," und wie es in Wirklichkeit damit aussieht.

In der Hoffnung, daß es Euch allen recht gut gehen möge, grüßt herzlichst Euer Euch liebender Sohn und Bruder Walter.

*

i **Kirchweihtag.** Auf die kirchenmusikalische Feier am morgigen Kirchweihtag der Radewig, abends 8¼ Uhr in der Jakobikirche sei hiermit nochmals hingewiesen. Ist der althergebrachte Kirchen-Gottesdienst am Vormittag, 10 Uhr, der Erinnerung an die große Vergangenheit gewidmet, so soll diese abendliche Feier ganz der so gewaltig ernsten Gegenwart. Eine Kriegsbetstunde besonderer Art unter dem Motto der Programm-Ueberschrift: „Herr, unser Gott, sei mit uns, wie Du gewesen bist mit unseren Vätern." Ueber die zu erwartenden musikalischen Darbietungen haben wir bereits einiges mitgeteilt; schon der Name des für das Orgelspiel gewonnenen Künstlers, G. Bunk-Dortmund, bürgt für die Gediegenheit. Die Kernworte, deren Vorlesungen an die Stelle einer Ansprache treten sollen, sind im Programm voll abgedruckt, um den Teilnehmern der Feier ein dauernd wertvolles Erinnerungsblatt in die Hand zu geben. Das Programm ist auch noch an den Kirchtüren zu haben (10 Pfg.).

r **Eine Gedenktafel an Weddigens Geburtshaus.** Das Geburtshaus Otto Weddigens, Früherrenstraße 11, ist von den jetzigen Besitzern, Herren Jürgens und Leimbach, mit einer Gedenktafel aus einfachem Kalkstein geschmückt worden. Die Inschrift auf derselben lautet: „Geburtshaus des Kapitänleutnants Otto Weddigen, unseres Seehelden von 1914."

a **Enteignungstermin zum Bahnhofs-Erweiterungsbau.** Zur Feststellung der Entschädigung für das zur Erweiterung des hiesigen Bahnhofs westlich der Bahngrenze belegene, nachstehend bezeichnete Grundeigentum, ist vom Enteignungskommissar in Minden Termin auf kommenden Montag, 7. Dezember, vormittags 10¾ Uhr, im Hotel Rorig hierselbst anberaumt worden. Die Beteiligten werden aufgefordert, ihre Rechte alsdann wahrzunehmen. Beim Ausbleiben wird ohne ihr Zutun die Entschädigung festgestellt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung der Entschädigung verfügt werden. Die beteiligten Eigentümer sind: Firma Gustav Kopka, Hämelingerstraße 6, Kolon Peter Kleineberg, Bünderstraße 6, Schreiner Wilhelm Horstmann, Bünderstraße 44, Schlosser Karl Brandt, Bünderstraße 48, Witwe Bartling geb. Beimfohr und Kinder, Bünderstraße 22.

i **Weihnachtsbäume für unsere Truppen.** Weihnachten ohne den funkelnden Lichterbaum können sich die meisten Menschen garnicht denken. Man wird jeden darin verstehen können, denn ein Christbaum, sei er auch noch so einfach und winzig, ist dazu notwendig, das Christfest zu verschönen. Nun hat man allenthalben dafür gesorgt, daß auch unsere braven Soldaten im Felde diesen Tag des Weihnachtsfestes nicht entbehren brauchen. Tausende von kleinen Weihnachtsbäumchen werden am heiligen Abend in den Schützengräben, in den Feldquartieren aufflammen und dem rauhen Kriegshandwerk einen Schimmer der allumfassenden Liebe dieses Tages verleihen. Es ist aber an der Zeit, daran zu denken, die Weihnachtsbäumchen abzusenden! Von der Firma H. Titgemeyer sind nun wieder kleine, unserem Christbaume recht ähnliche Bäumchen hergestellt und in den Handel gebracht, die fertig zum Versand mit zwei Bündchen Ersatzkerzen zu versehen sind. — Andere Liebesgaben, wie Spekulatius, Schokolade, Zigarren, Kakaowürfel usw. können noch beigelegt werden. Das Bäumchen kostet mit Verpackung nur etwa ½ Pfund.

bk **Kleinhandelsverkaufspreis für Erdöl.** Hierzu wird uns aus der Handelskammer zu Bielefeld folgendes geschrieben: Nach einem Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe wird darüber geklagt, daß in einzelnen Orten im Kleinhandel Erdölpreise gefordert werden, die zu den Preisen, welche die Lieferungsgesellschaften stellen, im Mißverhältnis stehen. Vielfach sollen Kleinhändler die Preise bis auf 40 Pfg. für das Liter erhöht haben. Auch von einzelnen Behörden, die den Erdölverkauf in ihre Hand genommen haben, sollen angeblich verhältnismäßig hohe Preise gefordert werden.

Diese Verhältnisse können, sobald sich dafür ein Bedürfnis geltend macht, zur Einführung von Kleinhandelsverkaufspreisen führen, indem auf Grundlage des für den Bezirk geltenden Großhandelspreises der Kleinhandelsverkaufspreis festgesetzt wird. Ein Aufschlag von 4 Pfg. für das Liter auch während des Krieges dürfte für den Kleinhandel im allgemeinen ausreichend sein. Der Kleinhandelspreis soll überall so festgesetzt werden, daß er den Großhandelspreis des Bezirks nicht mehr als 4 Pfg. für das Liter übersteigt, wobei darauf zu achten sein würde, daß von den Behörden der Großhandelspreis für Erdöl niemals über 25 Pfg. hinaus festgesetzt wird.

Unter den obwaltenden Verhältnissen muß in der Belieferung des Inlandsmarktes mit Petroleum Zurückhaltung betätigt werden. Demnach kann auch der Kleinhändler nicht jede gewünschte Menge bis zur Erschöpfung seines Vorrats abgeben, er muß vielmehr seinen Vorrat möglichst verteilen. Er wird an jeden Kunden nur eine bestimmte Menge auf einmal verkaufen, oder was wohl weniger zweckmäßig ist, nur an bestimmten Wochentagen Petroleum feilhalten, oder ein anderes Verfahren einschlagen. Jedenfalls wird es notwendig sein, daß der Kleinhändler beim Verkauf des Erdöls durchweg eine Kürzung der seinem Kunden sonst abgegebenen Menge eintreten läßt.

— **Konzert.** Das Bielefelder Streichquartett veranstaltet am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus ein Konzert, wozu die Arbeitslosen und die Frauen der Kriegsteilnehmer freien Eintritt haben.

a **„Kriegsgetraut."** So betitelt sich das patriotische Lebensbild, das gestern abend im „Wittekindlichtspielhaus" zum erstenmal gezeigt wurde und großen Beifall gefunden hat. Es führt uns mitten hinein in die Gegenwart und zeigt uns die treue Liebe eines Rechtsanwalts aus vornehmem Hause zu einer einfachen Lampenschirm-Malerin. Die Eltern des Rechtsanwalts wollen ihren Sohn mit einer reichen Belgerin verheiraten. Er aber lehnt ab und gesteht seine wahre Liebe. Zunächst sind die Eltern natürlich entrüstet, die Mobilmachung aber führt zur Aussöhnung. Spannende Augenblicke und liebliche Familienbilder ziehen an unserm Auge vorüber. Niemand vermag sich des starken Eindrucks dieses Schauspiels, das nur noch heute und morgen gezeigt wird, zu erwehren.

*

m **Neue Brücke.** Die neue Brücke in der Freiheitstraße ist jetzt fertiggestellt und paßt sich in ihrer ganzen schmucken Aufmachung der Umgebung vorzüglich an. In ähnlichem Stile gehalten ist die neue Einfassung der Grundstücke des Amtsgerichtsgebäudes, welche ebenfalls in absehbarer Zeit beendet sein dürfte, so daß dann dieser Teil der Freiheitstraße einen vollkommen frischen Anstrich erhält. Für den Fuhrwerksverkehr ist sie allerdings wegen der Pflasterarbeiten, welche gleichzeitig zur Ausführung gelangen, vorläufig noch gesperrt.

*

Amt Herford-Hiddenhausen.

Schweicheln, 1. Dezember. Sonntag nachmittag veranstaltete die Jugendvereinigung zu Schweicheln auf der Diele des Vorstehers Schwagmeier einen Lichtbildervortrag, der von etwa 500 Personen besucht war. Die verwundeten Krieger des Schweichelner Lazaretts mit ihren Pflegern waren als Ehrengäste erschienen. Besonderen Beifall fanden die Kriegs- und Vaterlandslieder des Posaunen-, Schüler- und gemischten Chors. Der Reinertrag ist für unsere Krieger bestimmt.

Amt Enniglоh.

Enniglоh, 1. Dezember. Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wurde für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde der Unteroffizier Wilh. Kipp von hier, im Inf.-Rgt. Nr. 158.

Amt Enger.

e **Herringhausen,** 2. Dezember. Bereits vor längeren Wochen hatte man hier wie überall mit der Herbstbestellung begonnen, als der plötzlich eintretende starke Frost der Arbeit plötzlich Einhalt tat und sie für 14 Tage stillegte. Nunmehr hat das linde Wetter die gefrorene Erdkruste wieder gelöst und man hat die Ackerbestellung auch hier von Neuem aufgenommen. Auf den Feldern sieht man überall wieder unsere fleißigen Landwirte, welche pflügen, eggen und düngen, damit uns im kommenden Jahre eine reiche Ernte erwachse.

Amt Blotho.

Blotho, 1. Dezember. Bei der gestrigen Gemeindewahl wurden die Ende dieses Jahres aus dem Kollegium ausscheidenden Stadtverordneten nämlich: Kaufmann Paul Thoß von der 1. Abteilung, Fabrikant Eduard Neustiel von der 2. Abteilung und die Zigarrenarbeiter Hottel und Schlüter von der 3. Abteilung einstimmung auf eine weitere 6jährige Amtsperiode wiedergewählt. An der Wahl beteiligten sich nur 37 Wähler der 3., 16 Wähler der 2. und 5 Wähler der 1. Abteilung.

Bünde, 1. Dezember. Für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde erhielt der Vizefeldwebel d. R. Karl Stahl von hier das Eiserne Kreuz. Gleichzeitig wurde er zum Leutnant befördert.

r **Löhne,** 2. Dezember. Der Unteroffizier der Landwehr A. Dockhorn von hier wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz dekoriert und zum Vizefeldwebel befördert.

Minden, 30. November. Im Alter von 88 Jahren ist gestern der Geh. Justizrat Velhagen, ein allgemein in hoher Achtung stehender Mitbürger, sanft entschlafen. Seit 1864 war er am hiesigen Gericht tätig, bis er vor ungefähr 10 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand übertrat.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Wo kämpfen unsere Reichstagsabgeordneten?

Die meisten unserer Reichsboten, die zur Fahne geeilt sind, kämpfen, so schreibt die „N. G. C.", im Westen, in Belgien und Frankreich. Da ist zunächst Herr Bassermann (nl.), der Major und Adjutant beim Kaiserlichen Gouvernement in Antwerpen ist. Gleichfalls dort, aber in der Zivilverwaltung, ist Justizrat Trimborn (Ztr.) tätig. Herr Bollert (nl.) wirkt bei der Marinedivision, die bei Antwerpen großen Ruhm errang. An der belgisch-französischen Grenze hat Dr. Naumann-Hofer (Fortschrittl. V.) als Hauptmann das Kommando über einen wichtigen Bahnhof, durch den dauernd Gefangenentransporte laufen. In der nicht allzu großen Ferne von ihm steht der Jüngste des Reichstags, Herr Wendel (Soz.) als Landsturmmann Posten. Im nördlichen Frankreich kämpfen Herr Stupp (Ztr.) und als Kriegsfreiwilliger Dr. Haas (Fortschr. V.) und Professor Schulze-Gaevernitz (Fortschr. V.), letzterer als Flieger. Auch ihr Fraktionsfreund Gunsser ist im Westen, ebenso Herr Schulenburg (nl.). Auf dem östlichen Kriegsschauplatze stehen vor allem unsere ostpreußischen Reichstagsabgeordneten, wie Herr v. Bieberstein (kons.), Herr Nebbel (kons.) und Herr Laser (nl.). Herr Bruckhoff (Fortschr. V.) ist zum Wachkommando eines Gefangenenlagers kommandiert. Herr van Calker (nl.) und Dr. Junck (nl.) stehen noch bei ihren Ersatz-Regimentern. Aber auch sie können bald hinausgeschickt werden. Die Abgeordneten Fürst Radziwill (Pole) und Dr. Ablaß (Fortschr. V.) sitzen in Rußland gefangen. Herr Wetterlé (Elsässer) ist zum Feinde übergegangen. Der junge Sozialdemokrat Dr. Weill, auch ein Elsässer, soll in einem französischen Sanatorium liegen. Als Kriegsberichterstatter war zeitweise der Sozialdemokrat Noske in Belgien tätig.

Der große Schiffsbrand im Hafen von Syrakus.

T.U. **Mailand, 1. Dezember. Zu dem Brande des Hamburger Dampfers „Albanie" im Hafen von Syrakus wird noch gemeldet, daß das Feuer wahrscheinlich infolge Kurzschlusses entstanden ist. Der Dampfer führte insgesamt Waren im Werte von 9 Millionen Mark mit sich an Zucker, Kaffee und andere Kolonialwaren, von denen bereits für 3 Millionen Mark vernichtet sind. Der Brand dauerte nach 24 Stunden noch an, doch hofft man, das Hinterdeck des Schiffes retten zu können, wo noch für etwa 6 Millionen Mark Waren lagern. Um ein Uebergreifen des Brandes auf andere Schiffe zu verhindern, wurde das brennende Schiff auf die hohe See hinaus geschleppt.**

Endlich wieder eine deutsche Vergeltungsmaßnahme.

Straßburg, 1. Dezember. Aus Zabern wird der „Straßb. Post" gemeldet: Dieser Tage wurden aus dem französischen Städtchen Cirey eine Anzahl von Geiseln über Saarburg nach Zabern gebracht. Unter ihnen befindet sich neben dem Bürgermeister auch der Schloßherr von Schloß Chatillon mit seiner Familie und seiner Dienerschaft. Diese haben sich in einem Hotel eingemietet und dürfen sich völlig frei bis zu einer bestimmten Grenze bewegen. Die übrigen Gefangenen, darunter Mütter mit fünf und sieben Kindern, sind im Bezirksgefängnis untergebracht. Es handelt sich bei ihrem Aufenthalt um eine Gegenmaßregel der deutschen Regierung.

Für den Hannover-Elbe-Kanal.

Dresden, 1. Dezember. Auf Antrag des Syndikus der Dresdner Handelskammer, Dr. Karst, wird der sächsische Schiffer-Verein, an die zuständigen Regierungen das Ersuchen richten, die Erfahrungen dieser Kriegszeit auf dem Gebiete des Verkehrswesens sofort anzuwenden und den Mittellandkanal von Hannover bis zur Elbe durchführen zu lassen. Im Falle es an einheimischen Arbeitern fehle, möge man Kriegsgefangene bei den Kanalarbeiten beschäftigen.

Frankfurt a. M., 1. Dezember. Generalstabschef v. Moltke hat seine Kur in Bad Homburg beendet und wird morgen wieder abreisen.

b **Detmold,** 1. Dezember. Ein schönes Zeichen edler Hilfsbereitschaft haben Angehörige der 41. Reservefuhrparkkolonne gegeben. Vor einigen Tagen gelangte ein Brief an den fürstlichen Bauverwalter Fritz Multhaup, zur Zeit Feldwebelleutnant in Detmold, der folgenden Inhalt hatte: „Aus der Mitte der aus den Kreisen Detmold, Herford und Bielefeld stammenden Mannschaft der Reserve-Fuhrpark-Kolonne 41 (7. Reservekorps) ist eine Sammlung zum Besten der deutschen Kriegerwaisenhäuser angeregt worden. Diese bei den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften veranstaltete Sammlung hat den Betrag von 175 ℳ ergeben. — Ich beehre mich, Euer Wohlgeboren diese Summe durch Postanweisung zu übermitteln mit der Bitte, dieselbe im Sinne der Spender anlegen zu wollen. gez. S. . . ., Oberleutnant und Kommandeur." Die eingegangene Summe hat Bauverwalter M., der im Nebenamte ein sehr eifriger Fechtmeister der Fechtanstalt des Deutschen Kriegerbundes ist, sofort an die Zentralstelle in Berlin weitergegeben.

Gerichtssaal.

Eine internationale Hochstaplerin.

sh **Karlsruhe i. B.,** 30. November. Eine internationale Hochstaplerin, die trotz ihrer 26 Jahre schon ein sehr bewegtes Leben hinter sich hat, stand vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage einer großen Reihe von Betrugsfällen, der Erpressung, Urkundenfälschung 2c. Es handelt sich um die unverheiratete Gertrud Kampmann aus Berlin, die ihren Lebenslauf als Kontoristin begann. Schon mit 15 Jahren will sie von ihrem damaligen Chef verführt worden sein. Im Alter von 16 Jahren unterhielt sie ein Verhältnis mit einem Ulanenoffizier. Nachdem sie eine Zeit lang in Zwangserziehung gewesen war, hielt sie sich von ihrem 19. Lebensjahr an in den verschiedenen Hauptstädten Europas, so in Berlin, Paris, Wien, Budapest, Petersburg 2c. auf. Ueberall legte sie sich adlige Namen bei und suchte vor allem intime Beziehungen zu Offizieren zu gewinnen, die sie dann unter der Drohung mit einem Skandal gehörig schröpfte. Ein reicher Argentiner nahm sie mehrere Monate nach seiner Heimat mit, wo er ihr ein Schloß mit Dienerschaft einrichtete. Ihr Hauptopfer war ein Oberleutnant, dem sie sich als reiche Erbin vorgestellt hatte und der sich für sie ruinierte. Die Angeklagte ist gegenwärtig schwer krank, sodaß sie in den Gerichtssaal geführt werden mußte. — Angesichts der Gemeingefährlichkeit des Treibens der Angeklagten lautete das Urteil auf fünf Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

*

Ein Erfinder vor dem Schwurgericht.

sh **Leipzig,** 30. November. Ein Angeklagter, dem ein Sachverständiger das Zeugnis eines „intelligenten Erfinders" ausstellte, hatte sich in der Person des 24 Jahre alten Technikers Klinghammer vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er war des Betruges und der Urkundenfälschung beschuldigt. Die Verhandlung ergab folgenden Tatbestand: Der Angeklagte hatte sich schon früher erfolgreich als Erfinder betätigt. In der letzten Zeit glaubte er ein besonders aktuelles Problem gelöst zu haben. Er bildete sich ein, ein Luftschiff erfunden zu haben, das zugleich eine Kombination mit einem Luftfahrzeug darstellen sollte. Diese Erfindung bot er dem Kaiser für Heereszwecke an. Auf dem Instanzenwege wurde er aufgefordert, seine Pläne dem Kriegsministerium einzureichen. Nach eingehender Prüfung lehnte das Kriegsministerium die Erfindung jedoch ab. Dies wurde dem Angeklagten mitgeteilt mit dem Bemerken, daß das Kriegsministerium nicht beabsichtige, seiner Erfindung näher zu treten. Dieses Schreiben fälschte der Angeklagte in der Weise, daß er für „nicht" das Wort „nun" setzte. Dadurch erhielt das Schreiben des Kriegsministeriums einen zusagenden Charakter. Auf Grund des so abgeänderten Schreibens versuchte der Angeklagte, der sich in Geldnot befand, von verschiedenen Personen Darlehen zu erhalten, was ihm freilich nicht glückte. Der Angeklagte behauptete, er habe nicht geglaubt, daß das Schreiben des Kriegsministeriums eine öffentliche Urkunde darstelle. Die Geschworenen folgten ihm hierin auch und sprachen ihn von der Anklage der Urkundenfälschung frei. Wegen versuchten Betruges erhielt der Angeklagte 2 Monate Gefängnis.

*

Totschlag an der Ehefrau.

sh **Dresden,** 30. November. Zerrüttete Familienverhältnisse haben den Schlosser Himmel zum Totschläger an seiner eigenen Ehefrau werden lassen. Er hatte sich dieserhalb vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte 1906 geheiratet, der Ehe entstammen drei Kinder. Himmel huldigte dem Trunk und schlug im betrunkenen Zustande seine Frau, sodaß Zank und Streit in der Familie an der Tagesordnung waren. Im Jahre 1910 verließ der Angeklagte seine Frau und wandte sich nach Böhmen, wo er sich an einem kleinen Mädchen vergriff. Er erhielt dafür 9 Monate schweren Kerkers. Nach Verbüßung der Strafe kehrte Himmel nach Deutschland zurück und suchte seine Frau wieder auf. Das Zusammenleben gestaltete sich aber wieder sehr traurig, namentlich als die Frau von der Bestrafung ihres Mannes erfuhr. Im Juli d. Js. verließ der Angeklagte wieder seine Frau, angeblich um nach Albanien zu gehen. Nachdem er sich zwei Wochen umhergetrieben hatte, suchte er eines Nachts gegen 1 Uhr seine Frau wieder auf. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen den Eheleuten, in dessen Verlauf der Angeklagte seine Frau mit einem Messer in den Hals stieß und sie solange würgte, bis sie tot war. Dann entfernte er sich mit seinem 6jährigen Töchterchen. Da das Kind aber unterwegs müde wurde, brachte er es in die Wohnung zurück und hieß es sich schlafen legen. Seiner toten Frau legte er einen Rosenkranz um den Hals. Dann verließ er wieder die Wohnung, angeblich um sich zu stellen. Das tat er aber nicht, sondern begab sich nach außerhalb, bis er verhaftet wurde. — Nach dem Wahrspruch der Geschworenen verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 12 Jahren Zuchthaus.

Essen, 30. November. Amtlicher Bericht der Notierungskommission Auftrieb: Großvieh 1005, hiervon 62 Ochsen, 374 Bullen, 569 Färsen und Kühe, 000 gering genährtes Jungvieh (Fresser) 517 Kälber, 67 Schafe, 4419 Schweine. Preise für 100 Pfd. Schlachtgewicht (in Klammern lebend Gewicht). Ochsen: vollfleischige höchsten Schlachtwerts 94 bis 96 (54—56) M., desgl. 4—7 Jahre alt 90—93 (48 bis 50) M., junge fleischige und ältere ausgemästete 90 bis 93 (48—50) M., mäßig genährte und ältere 77—86 (38 bis 43) M. Bullen: vollfleischige, höchsten Schlachtw. 80 bis 82 (46—47) M., desgl. jüngere Bullen 70—75 (37 bis 40) M., mäßig genährte und ältere 60—68 (28—32) M. Färsen und Kühe: vollfleischige Färsen höchst. Schlachtw. 90 bis 00 (50—00) M., desgl. Kühe bis zu 7 Jahren: 85 bis 88 (44—46) M., ältere und geringere Kühe und Färsen 78—82 (39—40) M., mäßig genährte 65—75 (28—32) M., gering genährte 65—75 (28—32) M. Gering genährt. Jungvieh (Fresser): 00—00 (00—00) M. Kälber: Doppellender, feinster Mast 90—100 (65—72) M., feinste Mastkälber 87—90 (55—58) M., mittlere Mast- und beste Saugkälber 83—90 (50—54) M., geringere 77—92 (40—48) M. Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 90—92 (45—46) M., ältere Mast- und gute junge Schafe 75—85 (34—38) M. Merzschafe 00—00 (00—00) M. Weide-Mastlämmer 00—00 (00—00) M., desgl. geringere 00 bis 00 (00—00) M. Fettschweine, Lebendgewicht über 150 kg 00—00 (00—00) M. Vollfleischige, 120 bis 150 kg 69 bis 70 (55—56) M., 100 bis 120 kg 68—70 (54—56) Mk. 80 bis 100 kg 67—69 (53—55) M., unter 80 kg 63—66 (50—52) M., unreine Sauen und geschn. Eber 58—66 (46 bis 52) M., alle mit 20 Proz. Tara. — Tendenz: Mittel, b

Voraussichtliches Wetter.

Mild und zeitweise aufklärend, jedoch vorwiegend trübe mit leichten Regenfällen und ziemlich starken südwestlichen Winden.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Für **Weihnachts-Einkäufe** in **Winterwaren,** Kleiderstoffen, Kostümen, Mänteln, Blusen, Röcken (schwarz und farbig) sowie Wollwaren jeder Art jetzt

einzig gute Gelegenheit

in den jetzt stattfindenden **Total-Ausverkauf** :: zur Hälfte der früheren Preise :: vielfach **und darunter,**

Edelstein Nachf., Alter Markt HERFORD.

weil innerhalb weniger Wochen das grosse Warenlager vollständig ausverkauft sein **muss!**

Den Heldentod fürs Vaterland starben

Zählerrevisor

Hermann Neuhaus

und Monteur

Franz Arnold.

Wir verlieren in ihnen zwei pflichttreue, fleissige Angestellte, denen wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg G. m. b. H.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 17. November bei einem Sturmangriff auf Ypern mein innigst geliebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, der Unteroffizier der Reserve

Fritz Wellhöner

im blühenden Alter von 32 Jahren.

Herford, den 2. Dezember 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Anna Wellhöner und Kinder
geb. auf dem Kampe.

Am 20. November starb den Heldentod für das Vaterland mein lieber Mann, der treusorgende Vater meines Sohnes, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Wehrmann

Heinrich Pracht

im 34. Lebensjahre.

Berlin, Herford (Stiftberg), Celle, den 1. Dezember 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Minna Pracht geb. Wirtmann.

Den Heldentod starb am 19. November auf dem Felde der Ehre in Kortnuilde (Frankreich) mein heissgeliebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Sundermann

Unteroffizier der Landwehr

im 39. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:
Pauline Sundermann,
geb. Landree, nebst Kinder.

Herford, den 2. Dezember 1914.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
Dann würde dich im Feindesland,
die kühle Erd' nicht decken.

Kolli-Anhänger
empfiehlt billig und in allen Größen
Buchdruckerei Fr. Kuhle
Rennstraße. Herford. Telefon 83.

Grosse Spezialabteilung für Trauer



Trauerkleider
Trauerkostüme
Trauerblusen
Trauerröcke
in grosser Auswahl.
Aenderungen in wenigen Stunden.
Neuanfertigung binnen 24 Stunden

Albert Rosenbaum, Herford
Spezialhaus für Damenmoden.

Jetzt ist es Zeit!
unseren Weihnachtsgruss an unsere lieben Krieger zu senden

Der deutsche Weihnachtsgruss
ist der Weihnachtsbaum!
Ohne Weihnachtsbaum keine Weihnachten
ICH EMPFEHLE:

meine nicht trocken werdenden Weihnachtsbäume mit brennbaren Kerzen und Ersatzkerzen

Die Verpackung ist für 1 Pfunds-Sendung eingerichtet.
Es können Cigarren, Kakao-Würfel, Schokoladen etc. etc. beigelegt werden.

H. Titgemeyer,
Neuer Markt 7. :: Telephon 644

Betrifft Delwerk's Soya-Kaffee!

Die enorme Preissteigerung des Bohnenkaffee macht eine kleine Preiserhöhung des

Delwerk's Soya mit ff. Bohnenkaffee

erforderlich.

Das Pfund kostet jetzt 1.05 ℳ

Hunderttausende haben bereits erkannt, dass Delwerk's Soya-Kaffe ein gesundes und erfrischendes Genussmittel ist. Proben und Angabe der nächsten Verkaufsstelle durch

C. H. Tödtmann,
Herford **Fernspr. 693**

Unser Landsmann!
Die neue **Schokolade** mit dem Bildnis des Kapitänleutnants **Otto Weddigen** soeben als **Neuheit** eingetroffen.
Adler-Drogerie Friedr. Schröder
Karl Meves Nachf.

Technikum Jmenau Ing.-, Techniker, Werkmeister. Prospekt
Dir. Prof. Schmidt

Café „Germania"
Mittwoch u. Donnerstag:
Künstler-KONZERT
Anfang 7½ Uhr.

Heute Mittwoch:
Berggarten.

Puppenperücken
von ausgekämmtem Haar fertigt billigst an
Damenfriseur
W. Schröder,
Bäckerstraße 28.

Jüngerer Kocher
für Walzensachen gesucht sowie einen
jüngeren Packer
zum sofortigen Eintritt.
Carl H. Brinkmann,
Zuckerwarenfabrik.

Sofort ehrlicher, gewandter
Laufbursche
gesucht.
J. H. Reckendorf Nachfl.

Jge. gesch. Frau (kl. Kind) 180 000, 19j. Waise 400 000, jge. Wwe. m. Adopt. Kind 50 000 Verm. u. **viele 100 and. vermögende Damen** wünschen Heirat m. pass. Herren a. ohne Verm.
Schlesinger, Berlin 18.

Einkochapparate,
Einmachegläser für Gemüse und Fleisch konkurrenzlos billig
Bei Bedarf versäumen Sie nicht, anzufragen.
Schrader & Mathes,
Lübberstr. 13.

Wer übernimmt als Nebenbeschäftigung die Erledigung von schriftl. Arbeiten.
Offerten u. E. S. 100 an die Exp. d. Bl.

Sehen Sie sich das Programm in dem Radewiger Kino an!
(3 Stunden).

Halberstädter Delikatess-Würstchen
à Paar **20 Pfg.**
Magdeburger Sauerkohl
vorzüglich, trocken u. feinschnittig.
Salz- u. Essiggurken
W. Havemann Nchf.
Telefon 306 Kurfürstenstr. 2.

Neue **Wall- und Haselnüsse**
empfiehlt
Adlerdrogerie,
Friedr. Schröder,
Karl Meves Nachf.

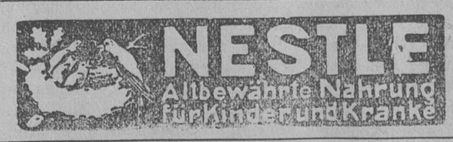
Donnerstag u. Freitag
außergewöhnlich ganz prachtvolle
Angel-Schellfische
Cabliau 2 bis 4 pfündige
Sehr schöne **Schollen**
alle Sorten sehr preiswert.
W. Havemann Nchf.
Telefon 306 Kurfürstenstr. 2

Magenbeschwerden
Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, behandelt
Frau John Herford,
Steinstr. 1.

Futterkartoffeln
sind wieder eingetroffen.
Ulrich Naumann,
Deichtorstr. 1.

Ein kleiner Laden
sofort zu mieten gesucht, passend für ein Zigarrengesch. in guter Stadt-Lage. Geschäft wird evtl. mit übernommen. Off. unter H. 12 an die Exp. d. Ztg.

Wir suchen für sofort für **Korrespondenz** und **Ordre-Bearbeitung** einen
tüchtigen jungen Mann
möglichst aus der Branche. Schriftl. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche erbeten.
L. Elsbach & v. Nordheim.



Herforder Puppen-Klinik
Gustav Kühl,
Herford, Alter Markt 14.
Zerbrochene Puppen erbitte frühzeitig.

Ernst Bäcker & Co.
Hypotheken u. Immobilien,
Hannover, Georgstraße 13,
Telefon Nord 2651.
Alle unsere Offerten sind für Käufer kostenfrei.

Vorz. Rittergut
mit guten Gebäuden in Provinz Hannover, nahe Staatsbahnhof u. mehrerer Großstädte gelegen, ca. 1600 Morg. groß, zusammengeschlossen liegend, 900 Morg. Acker, 450 Morg. Wiesen, Weiden u. Luzerne, — 300 Morg. eingekopfelt. — Rest: Garten, Park, Hofraum u. Hochwald. Lebend-Inventar ca. 200 Rindvieh, 45 Pferde, 450 Schafe, 30 Schweine. Totes Inventar übercomplett. Elektr. Einrichtung. Feldscheune etc. etc. Grundsteuer-Reinertrag ca. 10 000 ℳ ist **wegen Uebernahme eines Familiengutes** bei 300—400 000 Mark Anzahlung billig zu verkaufen.
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Etagenhaus
m. groß. schönen Garten, im Herz Hannovers, an ruh. Straße belegen, ist krankheitsh. äußerst billig sofort zu verkaufen bei geringer Anzahlung. Dasselbe, vorzüglich gebaut, enthält herrschaftl. 6 Zimmerwohnungen m. allen erforderlichen Gelassen u. Bequemlichkeiten u. wird von jetzigen Mietern seit mehreren Jahren bewohnt. Preis 66 000 ℳ, Anzahlung 10- bis 12 000 ℳ. Momentan Miete 4360 ℳ.
Auskunft durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Etagenhaus
m. kl. Garten, im Herz von Hannover belegen, enthält 5 Wohnungen, je 5 Zimmer, Küche, Speisekammer u. geräumigen Vorplatz, alles in vorzüglichem Zustande, ist wegen Todesfall sehr billig zu verkaufen. Das Haus ist vorzüglich gebaut und praktisch eingerichtet.
Preis 60 000 ℳ. Anzahlung 10—12 000 ℳ. Hypotheken geregelt u. günstig. Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Wir suchen verkäufliche Häuser und Grundbesitze jeglicher Art, mit u. ohne Geschäfte, als Hotels, Wirtschaften etc., an beliebigen Plätzen behufs Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbsteigentümern erwünscht.
Ernst Bäcker & Co.
Hypotheken u. Immobilien,
Hannover, Georgstr. 13.
Telef. Nord 2651.

Vorzügl. Existenz!
Kleine Handels-Mahl- u. Schneidemühle in Thüringen, mit Sauggasmotor u. Wasserkraft — getrennt benutzbar — Maschine u. Einrichtung der Neuzeit entsprechend, praktische Anlage, in allem vollständig, ist wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Preis 43 000 ℳ. Anzahlung gering, etwa 8—12000 ℳ. Auf Wunsch werden einige Tausend Mark als Betriebskapital belassen. Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Hochherrschaftliche Landvilla
am Harz, in schöner Lage, dicht an herrlichen ausgedehnten Buchenwaldungen gelegen, enthält 12 Zimmer, Küche, Speisekammer, Badezimmer, Wintergarten, Balkon, gr. doppelter Dachboden, elektr. Licht, sowie großes Nebengebäude mit Gärtnerwohnung, Autogarage, Stallung etc. etc. inmitten eines 2½ Morgen großen in bester Kultur befindlichen Zier- u. Nutzgartens, mit altem sehenswerten Baumbestand, ca. 90 tragende Obstbäumen, edlen Weinreben, Beerenobst, — Plantagen etc. — ist wegen geschäftlichen Unternehmungen anderswo, spottbillig zu verkaufen. Preis 33 000 Mark. Anzahlung 10- bis 15 000 ℳ. Rest bei hypothekenfrei, lange Jahre fest.
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Etagenhaus
m. klein. Garten mit Springbrunnen an ruhiger Straße in Hannover, enthalt. 5 Wohnungen, je 5 Zimmer, Küche, Mädchenkammer, Balkon etc., alles in tadelloser Verfassung, ist, weil Eigentümer anderswo gebunden, spottbillig zu verkaufen. Hypotheken günstig gewährt. Anzahlung gering. Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Ein Eckgrundstück
mit dreistöckigem Hause, Garten u. Hofraum, in guter Lage Hannovers, umständehalber sofort billig zu verkaufen.
In demselben befindet sich außer den Wohnungen (3 Wohnungen mit 4 Räumen, Küche u. Zubehör, 1 Wohnung mit drei Räumen, Küche u. Zubehör u. 1 Wohnung mit 5 Räumen, Küche u. Zubehör) im Parterre ein seit 16 Jahren bestehender flotter, konkurrenzloser Kleinhandel mit geräumiger Wohnung.
Miete 3000 ℳ, Preis 45 000 ℳ. Anzahlung gering nach Vereinbarung.
Ernst Bäcker & Co.
Hypotheken u. Immobilien,
Hannover, Georgstr.

Wohnung
von 3 Räumen mit Zubehör sofort oder 1. Januar zu vermieten.
Meierstraße 20.

Ofen bewährter Systeme
in grösster Auswahl empfehlen
Gebr. Landmann, Bäckerstr. 14.
Fachmännischer Rat in allen Ofenangelegenheiten kostenlos.

---

32 000 M. I. Hypothek
gleich etwa 50 % der amtl. Taxe auf vermieteten Neubau mit 10 Wohnungen, je 3 Zimmer, Küche, Speisek. u. Zubeh. per sofort od. Januar gesucht.
Offert. v. Selbstgeber oder Institute unt. 2193 a. d. Exp. d. Ztg.

heren Preise "
ter,
Wochen das grosse
ausverkauft sein

Vorzügl. Existenz!
Kleine Handels-Mahl u. Schneidemühle in Thüringen, mit Sauggasmotor u. Wasserkraft — getrennt benutzbar — Maschine u. Einrichtung der Neuzeit entsprechend, praktische Anlage, in allem vollständig, ist wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Preis 43 000 M. Anzahlung gering, etwa 8—12000 M. Auf Wunsch werden einige Tausend Mark als Betriebskapital belassen. Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Hochherrschaftliche
Landvilla
am Harz, in schönster Lage, dicht an herrlichen ausgedehnten Buchenwaldungen gelegen, enthält: 12 Zimmer, Küche, Speisekammer, Badezimmer, Wintergarten, Balkon, gr. doppelter Dachboden, elektr. Licht, sowie großes Nebengebäude mit Gärtnerwohnung, Autogarage, Stallung etc. etc. inmitten eines 2½ Morgen großen in bester Kultur befindlichen Zier- u. Nutzgartens, mit altem schönen Baumbestand, ca. 90 tragende Obstbäumen, edlen Weinreben, Beerenobst, — Plantagen etc. — ist wegen geschäftlichen Unternehmungen anderswo, spottbillig zu verkaufen. Preis 33 000 Mark. Anzahlung 12- bis 15 000 M. Rest da hypothekenfrei, lange Jahre fest.
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Etagenhaus
m. klein. Garten mit Springbrunnen an ruhig. Straße in Hannover, enthalt. 5 Wohnungen, je 5 Zimmer, Küche, Mädchenkammer, Balkon etc., alles in tadelloser Verfassung, ist, weil Eigentümer anderswo gebunden, spottbillig zu verkaufen. Hypotheken günstig gewährt. Anzahlung gering. Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Ein Eckgrundstück
mit dreistöckigem Hause, Garten u. Hofraum, in guter Lage Hannovers, umständehalber sofort billig zu verkaufen.
In demselben befindet sich außer den Wohnungen (3 Wohnungen mit 4 Räumen, Küche u. Zubehör, 1 Wohnung mit drei Räumen, Küche u. Zubehör u. 1 Wohnung mit 5 Räumen, Küche u. Zubehör) im Parterre ist seit 16 Jahren betriebener flotter, konkurrenzloser Kleinhandel mit geräumiger Wohnung.
Mieter 3000 M, Preis 45 000 M. Anzahlung gering nach Vereinbarung.
Ernst Bäcker & Co.
Hypotheken u. Immobilien
Hannover, Georgstr. 13.

Wohnung
von 3 Räumen mit Zubehör sofort oder 1. Januar zu vermieten.
Meierstraße 20.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 282 — **Herford, Mittwoch, den 2. Dezember** — **1914**

Kriegstagebuch

Vom 1. November bis 1. Dezember.

Nachtrag vom 31. Oktober.

In Belgien nehmen die Deutschen Ramscapelle und Dixschoote, Zandvaerde, Schloß Hollebecke und Wambeke im Sturm.

Der Angriff auf Ypern schreitet fort.

Nördlich Bailly werden die Franzosen unter schweren Verlusten für sie aus stark verschanzten Stellungen vertrieben und über die Aisne zurückgeworfen. Die Deutschen machen 1000 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Im Argonnenwalde, bei Verdun und südlich Toul brechen Angriffe der Franzosen unter schweren Verlusten für sie zusammen.

Westlich Warschau folgen die Russen den sich neu gruppierenden deutschen Kräften.

Ein türkischer Kreuzer beschießt Sewastopol und steckt die Stadt in Brand. Im Hafen von Noworossijk hat die türkische Flotte 50 Petroleumreservoirs in Brand geschossen, 14 Militärtransportschiffe versenkt und die Radiotelegraphenstation zerstört.

1. November.

Aus Galizien werden weitere Erfolge der Oesterreicher gemeldet. Die Russen sollen über den San zurück gegangen sei.

Das italienische Kabinett demissioniert.

2. November.

Durch Zerstörung der Schleuse bei Nieuport wird das Kampfgebiet des Yser-Ypernkanals überschwemmt.

Bei Ypern und Lille sind die Deutschen weiter vorgedrungen. Südlich von Ypern ist Messines genommen.

Im Argonnenwalde sind die Franzosen unter schweren Verlusten für sie zurück geworfen.

Ein russischer Durchbruchsversuch bei Szittkehmen wird abgewiesen.

Die über die Save und Drina vorgedrungenen Oesterreicher nehmen die serbischen Orte Cruabarn, Banova-Polje, Radenkovic, Gluszi und Tabanovic.

3. November.

Die deutschen Truppen sind aus dem durch die Ueberschwemmungen zerstörten Gebiet Nieuport ohne den geringsten Verlust an Menschen und Kriegsmaterial herausgezogen.

Der Angriff auf Ypern schreitet vor. Ueber 2300 Gefangene, meist Engländer, und mehrere Maschinengewehre werden erbeutet.

Westlich Roye haben erbitterte, unentschiedene Kämpfe stattgefunden.

An der Aisne nördlich Soissons setzen sich die Deutschen in den Besitz von Chavonne und Soupir, machen über 1000 Gefangene und erbeuten 3 Geschütze und vier Maschinengewehre.

Zwischen Toul und Verdun werden Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen.

In den Vogesen bei Markirch wird der Angriff der Franzosen abgewiesen. Die Deutschen gehen zum Gegenangriff über.

Der Chef des großen Generalstabes, v. Moltke, ist erkrankt und hat einen Erholungsurlaub angetreten.

S. M. S. „Karlsruhe" hat einen belgischen und 2 englische Dampfer aufgebracht. — Die englische Admiralität schließt die Nordsee für die neutrale Schiffahrt als Kriegsgebiet.

Die Oesterreicher erstürmen Sabac und nehmen Metkovic, die Serben ziehen sich nach Valjewo zurück.

Als Ergebnis des Seegefechtes im Schwarzen Meer wird von den Türken gemeldet, daß 5 russische Kriegsschiffe und 19 Transportschiffe versenkt seien.

4. November.

Die Kämpfe in Flandern schreiten fort. Französische Angriffe in den Vogesen und südlich Verdun werden abgewiesen. — Der deutsche Flieger Caspar hat Dover überflogen und Bomben abgeworfen.

Ein englisch-französisches Geschwader bombardiert erfolglos die Dardanellenforts.

Die Engländer setzen anstelle des bisherigen Khediven dessen Onkel über Aegypten und erklären das Land in den Belagerungszustand.

5. November.

Die Verbündeten machen einen erfolglosen Ausfall aus Nieuport.

Ein deutsches Geschwader dringt bis an die englische Küste bei Yarmouth vor und beschießt das Küstenwachtschiff „Halcyon." Auf der Rückfahrt werden die deutschen Schiffe von englischen Kriegsschiffen verfolgt. Ein englisches U.-Boot läuft auf eine Mine und sinkt.

S. M. S. „York" läuft im Jadebusen auf eine deutsche Hafenmine und geht unter. Die halbe Besatzung kann gerettet werden.

Nach amtlichem, türkischen Bericht sind die Russen am Kaukasus völlig zurückgeworfen.

6. November.

An der chilenischen Küste haben die deutschen Kreuzer „Scharnhorst", „Leipzig" „Nürnberg" und „Gneisenau" den englischen Panzerkreuzer „Monmouth" vernichtet, den Panzerkreuzer „Good Hope" schwer, und den kleinen Kreuzer „Glasgow" leicht beschädigt. Ersterer ist aufgelaufen und verloren, letzterer in Chile entwaffnet.

Die deutsche Offensive bei Ypern und La Bassee schreitet weiter vor. Südöstlich wird eine stark befestigte Stellung bei St. Mihiel genommen.

In Deutschland werden sämtliche männlichen Engländer zwischen 17 und 35 Jahren interniert. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen beträgt 433 000 Mann.

7. November.

Rußland setzt den österreichisch-ungarischen Generalkonsul und den türkischen Vertreter in Täbris gefangen und bringt sie nach Tiflis.

Die Russen haben alle Forderungen Persiens abgelehnt und ihre Truppen in Persien auf Kriegszustand erhöht.

Südwestlich Ypern werden Fortschritte unserer Angriffe gemeldet, über 1000 Gefangene und drei Maschinengewehre erbeutet. Bei Bailly, Chavonne und Royon werden französische Angriffe zurückgeschlagen. Soupir und Sapigneul werden von uns geräumt.

Im Osten sind 3 russische Kavallerie-Divisionen über die Warte zurückgeworfen.

8. November.

Tsingtau ist nach heldenhaftem Widerstande gefallen.

9. November.

Am Westrande der Argonnen wird eine wichtige Höhe bei Vienne le Chateau genommen.

Die Russen haben Stanislaus-Kolomea geräumt, im Dnjestertal, in der Bukowina und im Stryistal den Rückzug angetreten.

Die Türken haben die russischen Armeen an der kaukasischen Grenze in zweitägiger Schlacht geschlagen. — Die ägyptische Grenze ist von ihnen überschritten. Bei Akaba gelandete englische Truppen sind von türkischen Gendarmen und verbündeten Stämmen geschlagen worden.

10. November.

Die Kämpfe um Ypern und im Argonnenwalde schreiten langsam vorwärts.

In Russisch-Polen zersprengte deutsche Kavallerie ein russisches Bataillon. 500 Gefangene und 8 Maschinengewehre werden erbeutet.

Die Oesterreicher werfen auf der Linie Loznica—Krupanji—Ljoboija 6 serbische Divisionen (120 000 Mann) zurück.

11. November.

Die Deutschen erstürmen Dixmuiden und erbeuten 5000 Gefangene und 9 Maschinengewehre. Südlich Dixmuiden dringen unsere Truppen über den Yser-Ypernkanal vor. Westlich Langemarck wird eine Linie der feindlichen Stellungen genommen, 2000 Franzosen gefangen, 6 Maschinengewehre erbeutet. Die Höhen nördlich Armentieres werden gegen die Engländer gehalten.

Kreuzer „Emden" ist von dem australischen Kreuzer „Sidney" in der Nähe der Cocosinseln in Brand geschossen, von der eigenen Besatzung auf den Strand gesetzt und verbrannt worden. 200 Mann der Besatzung sind tot, 30 verwundet, Kommandant v. Müller und Prinz v. Hohenzollern wurden gerettet.

In der Mündung des Rufidjiflusses (Ostafrika) ist der Kreuzer „Königsberg" von dem englischen Kreuzer „Chatam" blockiert worden.

Die Verluste der Japaner bei Tsingtau werden auf über 10 000 Mann angegeben.

12. November.

Die Deutschen sind über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer ist bis zur See vom Feinde frei. Südlich Dixmuiden und östlich Ypern schreitet der Angriff vorwärts. Ypern steht unter schwerem deutschen Artilleriefeuer.

Ein deutsches U.-Boot versenkt auf der Höhe von Dover das englische Torpedo-Kanonenboot „Niger."

Przemysl ist zum zweiten Male von den Russen eingeschlossen. Die Türken greifen die zweite Stellung der Russen beim Kaukasus an.

Bei Kiautschou läuft ein japanisches Torpedoboot auf eine Mine und sinkt.

13. November.

Deutsche Marinetruppen brachten am Yserabschnitt bei Nieuport dem Feinde schwere Verluste bei; über 700 Franzosen wurden gefangen. Bei den fortschreitenden Angriffen auf Ypern sind weitere 1100 Gefangene gemacht. Westlich u. nordöstl. Soissons sind heftige Angriffe der Franzosen unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen.

Die Belgier geben ihre Verluste bei Ramscapelle und Dixschoote auf 6000 Tote und 8000 Verwundete an.

An der ostpreußischen Grenze bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich des Seenabschnittes, entwickeln sich erneute Kämpfe.

Die Oesterreicher sind auf der Verfolgung der Serben bis zur Save vorgedrungen. Der Feind ist im vollen Rückzuge gegen Kotschelјevo-Valjevo.

Die Oesterreicher haben verschiedene Gefechte bei Czernowitz siegreich beendet.

In der Türkei wird der „Heilige Krieg" verkündet.

Die Kapkolonie ist in den Kriegszustand erklärt.

14. November.

Südlich von Ypern werden 700 Franzosen gefangen genommen. Ein englischer Angriff westlich von Lille wird abgewiesen. Bei Berry-au-Bac räumen die Franzosen eine beherrschende Stellung. Die Kämpfe in den Argonnen schreiten unter stärksten Verlusten auf französischer Seite fort.

Bei Stallupönen werden 500 Russen gefangen genommen. Bei Wloslawec werden russische Armeekorps zurückgeworfen; 1500 Gefangene, 12 Maschinengewehre sind die Beute.

Das englische Parlament stimmt der Anwerbung einer neuen Million Soldaten zu.

Im Kampfe bei Köprikoej am 11. und 12. November verlieren die Russen 8000 Tote und Verwundete, 500 Gefangene, viele Gewehre und Munition.

Durch eine Minenexplosion werden in Tsingtau zwei Offiziere und acht Soldaten getötet, ein Offizier und 56 Soldaten verwundet.

Die Beute der Japaner an Schiffen in Tsingtau sind: ein österreichischer Kreuzer und fünf deutsche Kanonenboote.

16. November.

Im Westen langsames Fortschreiten der Kämpfe am rechten Flügel.

Im Argonnenwalde werden starke französische Stützpunkte gestürmt.

Die Russen werden südlich von Stallupönen geworfen. Bei Soldau wird der Anmarsch russischer Truppen abgewehrt. Bei Lipno anmarschierende, starke russische Kräfte werden auf Plozk zurückgeworfen; die Russen verlieren 5000 Gefangene und 10 Maschinengewehre. Im Verfolgung der Kämpfe bei Wlozlawec werden mehrere russische Armeekorps auf Kutno zurückgeworfen; die Deutschen nehmen 23 000 Russen gefangen und erbeuten 70 Maschinengewehre und zahlreiche Geschütze; der Gouverneur von Warschau wird mit seinem Stabe gefangen genommen.

Die Oesterreicher unternehmen aus Przemysl erfolgreiche Ausfälle. Russische Vorstöße in den Karpathen werden abgewiesen.

Die Oesterreicher erobern die Höhe von Kamenica vor Valjewo und nehmen Obrenowac im Sturm.

Die skandinavischen Mächte protestieren in London gegen die Sperrung der Nord- und Ostsee durch Minen.

Feldmarschall Lord Roberts ist gestorben.

17. November.

Die Franzosen unternehmen südlich von Verdun und nordöstlich von Cirey erfolglose Angriffe.

Die Oesterreicher haben in den neuntägigen Kämpfen in Serbien 6000 Gefangene, 42 Geschütze und 31 Maschinengewehre erbeutet.

18. November.

Vordringen des deutschen Angriffes in den Argonnen. Französische Angriffe bei Verdun und St. Mihiel brechen zusammen. Südlich von Cirey werden die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. Schloß Chatillon wird gestürmt.

Nördlich von Lodz entwickeln sich neue Kämpfe. Südlich von Soldau werden die Russen zum Rückzug auf Mlawa gezwungen. Starke russische Kavallerie wird über Pillkallen zurückgeworfen.

Die Oesterreicher bestehen erfolgreiche Kämpfe nördlich von Krakau. In der Schlacht in Russisch-Polen machen sie 3000 Gefangene.

Die Oesterreicher überschreiten in Serbien nach heftigen Kämpfen die Kolubara und machen 1400 Gefangene.

Von der österreichischen Kriegsanleihe ist nahezu 1 Milliarde gezeichnet.

19. November.

In den Argonnen werden heftige Angriffe der Franzosen bei Servon zurückgewiesen. Die Deutschen sprengen einen Teil des Dorfes Chauvoncourt bei St. Mihiel in die Luft.

Der Hafen von Libau wird von Teilen der deutschen Ostseestreitkräfte beschossen und gesperrt. — Ein englisches Torpedoboot läuft an der schottischen Küste auf eine Mine und sinkt.

Auf der Höhe von Sewastopol greift die türkische Flotte die russische an, ein russisches Schlachtschiff wird schwer beschädigt, die anderen entkommen.

20. November.

Ein französischer Angriff auf Combres wird zurückgeworfen.

Die über Mlava und Lipno zurückgegangenen Russen setzen ihren Rückzug fort. Südlich von Lodz schreitet der deutsche Angriff weiter.

Generalquartiermeister v. Voigts-Rhetz ist gestorben.

Die Oesterreicher erbeuten in Russisch-Polen 7000 Gefangene, 18 Maschinengewehre und mehrere Geschütze.

Die Türken schlagen die Russen bei Azab, auf dem Vormarsch nach Batum und in Aserbeidschan. Die Häupter sämtlicher persischen Stämme haben sich mit ihnen vereint. — 200 000 Araber haben den Kampf gegen England aufgenommen.

Ueber die französischen Kolonien wird der Kriegszustand verhängt.

21. November.

Mehrere englische Flugzeuge werfen auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen etwa 6 Bomben ab, die keinen Sachschaden anrichten. Ein Flugzeug wird abgeschossen.

Siegreiche Angriffe der Türken auf die Blockhäuser von Artwin und die russischen Truppen bei Linan; starke Verluste der Russen.

Fortschreiten der Angriffe der Verbündeten in Russisch-Polen; zwei feindliche Bataillone werden gefangen genommen.

Bei Schatt-el-Arab hat zwischen Engländern und Türken ein für die ersten verlustreicher heftiger Kampf stattgefunden. Zwischen den Deutschen und Buren in Südafrika ist ein Bündnisvertrag geschlossen worden.

23. November.

Ein englisches Geschwader an der belgischen Küste wird durch deutsche Artillerie vertrieben. Im Argonnenwalde Fortschreiten der Kämpfe. Eine gewaltsame Erkundigung gegen deutsche Stellungen östlich der Mosel wird durch einen deutschen Gegenangriff verhindert.

Erfolgreiche Fortsetzung der Angriffe bei Czenstochau und Krakau. Die Oesterreicher haben in Russisch-Polen bisher 15 000 Gefangene gemacht. Westlich des Dunajec und in den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange.

Starke österreichische Kräfte haben die Kolubara überschritten. Bisher sind 13 000 Serben gefangen genommen worden. Die russischen Schwarzmeerhäfen sind durch Minen gesperrt.

24. November.

Der englische Ueberdreadnought „Audacius" ist an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen und gesunken.

„U. 18" wird durch ein englisches Patrouillenschiff an der Nordküste von Schottland zum Sinken gebracht; zwei Offiziere, 23 Mann werden gerettet. Der dänische Dampfer „Anglo Dane" ist außerhalb der Falsterbo mit einem deutschen Torpedoboot zusammengestoßen; ein Heizer ist getötet, mehrere

Matrosen sind teils leicht, teils schwer verwundet; das Boot ist schwer beschädigt.

Auf die ungarische Kriegsanleihe sind bisher 800 Millionen Mark gezeichnet worden. Das Pariser Kriegsgericht verurteilt deutsche Militärärzte und Sanitäter wegen angeblicher Teilnahme an Plünderungen und Gewalttaten zu mehrjährigen Gefängnisstrafen.

Fortsetzung der Angriffe der Verbündeten in Russisch-Polen. Bei Pilica machen die Oesterreicher 24 000 Gefangene. Westlich und südwestlich von Przemysl sind die Russen über Geschützreichweite zurückgedrängt worden.

Der Bundesrat hat Höchstpreise für Speisekartoffeln festgesetzt, ferner eine Strafandrohung gegen die Ankäufer von Reichsgoldmünzen erlassen.

25. November.

Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" hat den englischen Dampfer „La Correntia" und die belgische Bark „Union" in den Grund gebohrt.

In Ostpreußen sind sämtliche Angriffe abgewiesen worden. Die Gegenoffensive der Russen aus Warschau ist gescheitert, ebenso Angriffe östlich Czenstochau. In Russisch-Polen schreitet der Angriff der Oesterreicher fort.

Die Türken haben beide Ufer des Suezkanals am Ausfluß des Ballahsees besetzt.

Bei Lodz und Lowics schlägt General v. Mackensen mehrere russische Armeen; Beute: 40 000 unverwundete Gefangene, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen und 156 Maschinengewehre.

Bei Tsingtau sind etwa 4250 Deutsche in Gefangenschaft geraten.

Der schweizerische Bundesrat hat Genugtuung für die Verletzung seiner Neutralität durch englische Flieger verlangt.

27. November.

Vom westlichen Kriegsschauplatz werden Fortschritte bei Langemark im Argonnenwalde und bei Apremont gemeldet.

Das englische Linienschiff „Bulwark" ist in die Luft geflogen; 700 bis 800 Mann sollen umgekommen sein. Verluste oder Beschädigungen von fünf anderen englischen Kriegsschiffen, die die englische Admiralität offenbar bisher verheimlicht hat, sind wahrscheinlich.

Der portugiesische Gesandte erklärte amtlich in einer Mitteilung an die Presse, die Neutralität Portugals ende am 1. Dezember.

28. November.

Generaloberst von Hindenburg ist zum Generalfeldmarschall ernannt worden.

Der englische Dampfer „Malachite" ist nordwestlich Le Havre von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

In der Schweiz wird in gut unterrichteten Kreisen allgemein davon geredet, daß der bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft in Bern beglaubigte englische Gesandte bei dem Bombenwurf auf die Zeppelinwerft in Friedrichshafen nicht unbeteiligt gewesen sei.

Rußland beruft 8 Klassen des Landsturms ein.

29. November.

Der Kaiser ist zum östlichen Kriegsschauplatz übergesiedelt. — Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz begibt sich zu den Türken. — Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps, Frhr. v. Bissing, wird Generalgouverneur in Belgien.

30. November.

An der ostpreußischen Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten. Südlich der Weichsel führten die Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

Der Reichskanzler gibt den Parteiführern des Reichstages Erklärungen über die Lage, welche zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Die Oesterreicher haben in den Karpathen die über Homama vorgedrungenen Russen geschlagen, zurückgeworfen und 15 Gefangene gemacht.

Vom Westheer ist zu melden, daß Angriffsversuche des Gegners in der Gegend südöstlich von Ypern und westlich von Lens scheiterten. Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend von Lodz wurden abgewiesen. Darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich.

Die Serben werden allenthalben geworfen. In den letzten Gefechten wurden 2 Regimentskommandeure, 19 Offiziere und 1245 Mann gefangen.

Im Kaukasus nehmen die von den Türken geschlagenen Russen neue Stellungen ein.

Kaiser Franz Joseph ernennt Hindenburg zum Oberstinhaber des österreichischen Infanterie-Regiments 69.

General v. Mackensen erhält den Orden Pour le mérite.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Kriegsbilder aus Osten

Von

Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

(Mit Genehmigung des stellvertr. Generalstabs.)

(Nachdruck verboten.)

Armee-Oberkommando Ost, 20. November.

Bei Bakarlazewo wars, wo ich von einer Anhöhe dem Angriff unserer wackeren Grauen beiwohnen konnte. Ein Fesselballon ward herbeigebracht; wie eine geknickte Leberwurst hing das merkwürdig geformte gelbe Ding in der Luft und erregte allgemeine Aufmerksamkeit, auch der Oberbefehlshaber, in dessen Begleitauto ich an der Fahrt zur Front teilgenommen.

Das war eine günstige Gelegenheit, eine langgehegte Bitte zu äußern? "Exzellenz, ich möchte so furchtbar gern einmal einen Flug mit einem unserer Flieger-Offiziere machen. Man sagte mir, Ew. Exz. müßten dazu die Genehmigung erteilen. Wie dankbar wäre ich Ew. Exzellenz, wenn ich jene Absicht ausführen dürfte!"

Der Kommandierende zögerte etwas: „Sie wissen, die Sache kann auch mal schief ablaufen."

„Ja, Ew. Exzellenz, aber trotzdem und alledem, — ich würde mich über die Erlaubnis unendlich freuen!"

Na gut, in Gottes Namen, und viel Glück!" —

Allerhand kriegerische Ereignisse, ein heftiger Fieberanfall, schlecht Wetter, Uebersiedlung nach einem andern Ort kamen dazwischen, bis endlich mein Wunsch verwirklicht ward.

Auf dem Flugplatze zu früher Morgenstunde. Im mächtigen Zelten sind die Rumpler-Eindecker, die sich mit ihren Mercedes-Motoren in diesem Feldzuge außerordentlich bewährt haben, untergebracht. Posten sichern den Platz, der zu einer Rennbahn gehört und von dem aus nun täglich, wenn's irgendwie das Wetter erlaubt, das Rennen durch die Lüfte unternommen wird. Eine Zeltwand wird zurückgeschlagen, unser Flugzeug, das so leicht und gefällig ausschaut, hinausgerollt, in die Nähe eines hölzernen Pavillons, der einst den Preisrichtern zum Aufenthalt gedient. Prüfenden Auges mustert mein Flugzeugführer, Leutnant C., einer unserer unternehmungslustigsten und umsichtigsten Militärflieger, der schon manch wichtige Meldung unserer Heeresleitung gebracht und sich redlich das Eiserne Kreuz verdient, den Eindecker, mit liebevollem Ausdruck in seinem hübschen, freundlich-offenen Gesicht. „Eine gute Maschine", lobte er, „hat mir in all diesen Monaten treu gedient, mich noch nicht ein einziges Mal im Stich gelassen, trotz recht gewagter Flüge, auch beim festen Sturm. Sie verdient, daß sie das Abbild des Eisernen — das bekanntlich als Erkennungszeichen sämtliche deutsche Militär-Flugzeuge haben) trägt. Sehen Sie her", und er wies auf eine Anzahl mit einem zierli h:a schwarz-weiß-roten Kreise umgebener Kugelspuren im Rumpf und in den Tragflächen, „das alles sind russische Andenken, Gewehr- und Maschinengewehrschüsse. Ja, richtig, setzte er hinzu, „es ist ja Ihr erster Flug überhaupt! Also, wenn irgend etwas passiert, nur Ruhe bewahren, und auf dem Sitz verbleiben. Die russischen Kugeln sind sie ja schon gewöhnt, die von unten tun uns nichts, sie kommen durch die Panzerung des Benzintanks nicht durch. Unangenehm können die seitlichen werden, na, dann ziehen Sie den Kopf etwas ein, Sie sitzen ja sowieso wie in einem Schneckenhäuschen."

Und nach einer Minute saß ich nach turnerischem Klettern in dem „Schneckenhäuschen", auf dem vorn befindlichen Beobachtersitz, während hinter mir als Führer Leutnant C. Platz genommen hatte. Der Propeller, von dem ich durch eine Celluloidscheibe getrennt war, begann seine Drehungen, immer heftiger, immer rasender wurden, der Motor sprang an, die Klötze vor den Rädern des Apparates wurden fortgestoßen, die Monteure ließen den Schwanz des Flugzeuges los, durch letzteres ging ein stets heftigeres Rackern und Ruckern, das man im ganzen Körper verspürte, toller und toller wurde das Dröhnen, während die Maschine gegen den Wind über den Rasen rollte. Ein leichtes Schwanken nach rechts und links, der Eindecker hob sich, erst langsam, dann schneller und schneller, tiefer und tiefer schien die Erde unter uns niederzusinken.

Jetzt schwebten wir in ruhig-sicherem Fluge dahin. Ein herrliches, in dieser Weise noch nie empfundenes Gefühl dre Freiheit, des Losgelöstseins von allem Irdischen durchströmte mich! Versunken war im Nu all der Jammer, all das Leid, all das Ringen und Streben da unten, erhaben dünkte man sich über Raum und Zeit, als ob köstliche Märchenträume zur holdesten Wirklichkeit geworden! —

Dann aber nahmen die Vorgänge unten meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Wie friedlich breitete sich die Stadt aus, mit ihren roten Dächern, den Straßen, den von Wasserflächen durchzogenen Parkanlagen, den Türmen der Gotteshäuser. Genau war das Leben und Treiben im Bahnhofe zu erkennen, ein Zug kroch hinein, ein anderer kroch heraus, scharf hoben sich die glitzernden Geleise ab. Einige Flüge Tauben flatterten ängstlich auseinander, silbern schimmerte ihr Gefieder in der klaren Winterluft. Und gleich einem silbernen Bande wand sich der Fluß durch die graue Landschaft, deren Aecker, Wiesen, Felder sich schachbrettartig genau abhoben. Hier und da die schwarz-weißen Punkte der Rinderherden, hier und da einzelne Ortschaften, die einen völlig verlassenen Eindruck machten.

Desto mehr Hin und Her herrschte auf der fernhin sich erstreckenden Chaussee, längs der wir unsere Richtung hielten. Ein Wagen mit Flüchtlingen folgte dem anderen, ihrer hunderte und aberhunderte, in ununterbrochener Linie; wie trostlos diese unaufhörliche Kette der neuen Nomaden, die der Krieg, der furchtbare, von der heimischen Scholle vertrieben. *) Der Stadt strebten sie zu, die wir verlassen; nur kurz würde der Aufenthalt dort sein, dann hieß es: weiter, weiter in die Fremde! — Militär-Kolonnen zogen zur Front, hochbepackte Gefährte, bald von zwei, bald von vier Gäulen gezogen; Begleitmannschaften ritten nebenher, jetzt die Tiere zur Seite drängend, um den Weg für ein flinkes Auto frei zu machen. Dort, jene Schar enggegliederter Menschen, es mußten Gefangene sein.

Leer und verödet waren die Felder, als ob der Hauch der Vernichtung über sie hinweggefaucht, alles Dasein mit jähem Schlag zerstörend. Gespenstisch ragten die Ruinen verbrannter Häuser und Gehöfte auf, man sah hinein in das trümmerreiche Innere, das Jahr um Jahr ein bescheidenes Glück, eine zufriedene Wohlhabenheit umschlossen, bis die russischen Eindringlinge in frevelhaftestem Vandalismus die Fackel hineingeschleudert.

Nach Gumbinnen. Ach, auch diese ansprechende Stadt von der überwiegenden Mehrzahl der Bewohner in Stich gelassen. Still die Straßen, kein Fuhrwerk, kein Bürger in ihnen zu entdecken. Auf dem Marktplatz mehrere Bagage-Kolonnen, ein Zug Infanterie rastet daneben, die Gewehre sind zusammengestellt. Von der nach Goldap führenden Straße nahen sechs, acht, zehn Wagen mit winzigen Fähnchen, sie dürften Verwundete bergen. Denn in den letzten Tagen ist es hier heiß hergegangen, wurden von uns gute, freilich auch blutige Erfolge errungen.

Wir wenden uns südöstlich, zunächst dem Bahngeleise folgend, dann bewaldete Höhen überfliegend. Hier muß das Gefecht stattgefunden haben, dem ich kürzlich, am 13. November, aus nächster und gefahrerfülltester Nähe beigewohnt. Ist das nicht grad unter mir der Wilhelmsberg, der damals von den unerschrockenen Insterburger und Rastenburger Bataillonen im zähen Vorgehen genommen wurde, sind das nicht die Dörfer Gudellen und Groblischken, aus denen unsere Artillerie die hartnäckig kämpfenden Russen doch schließlich herausgebracht? — Schwälender Qualm steigt an einzelnen Stellen noch auf.

Wir sind höher und höher gestiegen, geraten in eine Wolkenschicht, die uns plötzlich mit ihren wehenden Nebelschleiern dicht umhüllt, kommen wieder heraus, Weithin dehnt sich der dunkle Forst der Romintener Heide, gelegentlich eine schillernde blaue Wasserfläche. Mir ist, als ob ich ein dumpfes Geräusch trotz des steten Lärms des Propellers vernehme und einen leichten Luftdruck verspüre. Schnell das scharfe Glas zur Hand: Dort, nahe dem Gehölz, lösen sich nebeneinander ganz feine Rauchwölkchen los. Zwei unserer schweren Batterien sind feuernd in guter Deckung. Drei Ortschaften nahe der Heide brennen! Und da, auf einer langgestreckten Anhöhe, zwei, nein, drei schmale Linien hintereinander: Russische Schützengräben müssen es sein! Aber es ist nichts in ihnen zu entdecken; schon früher hatte ich vernommen, daß sich die Russen beim Nahen eines Flugzeuges sehr geschickt zu verbergen wissen, wie die Dachse kriechen sie in ihre stets musterhaft gegrabenen Löcher.

Wieder ein Städtchen, das ich anfangs dieses Monats verlassen. Es brennt an mehreren Stellen, auf dem Markt — es kann nur das Rathaus sein — und in einigen benachbarten Straßen: die Russen haben ihre übliche Besuchskarte abgegeben! Ein größerer Fuhrpark ist unweit des Bahnhofes, zwischen diesem und dem weithin leuchtenden Wasserturm, aufgefahren; neben einem zu einer Wiese abfallenden kleinen Gehölz stehen Geschütze.

Heimwärts gings, noch rasender, wie vordem, schien sich der Propeller zu drehen.

Etwas über eine halbe Stunde, dann hatten wir unser Ziel erreicht. Im sanften Gleitfluge senkten wir uns herab, der Eindecker setzte auf und rollte aus. —

Meine Feldzugserinnerungen waren um eine ihrer eindringlichsten, unvergeßlichsten bereichert! — —

*) Auf mehrfache Anfragen zur Nachricht, daß ich freudig die mir eventuell zugehenden Beträge unter den bedürftigsten Flüchtlingen verteilen werde. Auf der Adresse ist zu bemerken: beim Armee-Ober-Kommando VIII, Ost. Bei dieser Gelegenheit herzlichen Dank für die mir übermittelten Liebesgaben für die Truppen an der Front. Auch viele Verwundete konnte ich am 13. November damit erfreuen.

Lichtspielhaus Wittekind

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Kriegsgetraut

Gegenwartsbild in 2 Akten,
in der Hauptrolle: Mizi Parla.

Willy, der unbestechliche Groom, Humoreske.

Venezianische Bilder, Naturaufnahme.

Herr und Diener, Drama in 1 Akt.

Der Tag der Vergeltung, Drama in 3 Akten.

Die verschlossene Tür, Drama in 3 Akten.

Erzgewinnung, Naturaufnahme.

Wurst wider Wurst, Humoreske.

Unsere 22. Kriegsberichterstattung

Mester-Woche Nr. 6.

1. Richard Bannholzer, der fünfzehnjährige Held, welcher sich durch einen kühnen Patrouillengang das Eiserne Kreuz erwarb.
2. Aus dem eroberten Lille: Wie unsere Feinde vor dem Verlassen der Stadt dort gehaust haben,
3. Deutsche Truppen auf dem Bahnhofsplatz.
4. Idyllisches Lagerleben an der Mass.
5. Requirierte französische Eisenbahnwagen.
6. Feldgottesdienst in einem Bauernhause 4 km hinter der Front im Quartier des Divisionsstabes.
7. Der bekannte Schriftsteller Kammerherr Freiherr von Ompteda und sein Bruder, Oberst und Brigadeführer, besichtigen die Gräber gefallener Helden.
8. Flugzeugführer Holle steigt zur Beobachtung auf.
9. Attackierende chevaux legers.
10. Ein Blockhaus für den Abteilungsstab.
11. Schützengräben mit Unterständen 400 Meter vor dem Feind.
12. Bei den feuernden Batterien in vorderster Stellung.

Bekanntmachung

betreffend

Bestimmungen

über die militärische Kontrolle der ausgehobenen Landsturmpflichtigen.

Gültig für den Landwehrbezirk Detmold.

Die ausgehobenen Landsturmpflichtigen sind den für die Mannschaften der Landwehr geltenden Bestimmungen unterworfen und haben insbesondere nachstehendes zu beachten:

1. Sie treten mit der Aushebung in die Kontrolle derjenigen Kontrollstelle, welcher ihr Aufenthaltsort unterstellt ist. (Siehe Ziffer 4).

Die nächsten unmittelbaren Vorgesetzten sind: der Bezirkskommandeur bezw. dessen Stellvertreter, der Bezirksfeldwebel.

2. Die ausgehobenen Landsturmpflichtigen haben dienstlichen Befehlen ihrer Vorgesetzten, öffentlichen Aufforderungen und Gestellungsbefehlen unbedingt Folge zu leisten. Insbesondere ist es ihre ehrenvolle Bestimmung, sich zur Verteidigung des Thrones und des Vaterlandes zu gestellen.

3. Im dienstlichen Verkehr sind die ausgehobenen Landsturmpflichtigen der militärischen Disziplin unterworfen. Alle dienstlichen Gesuche usw. sind an den Bezirksfeldwebel zu richten.

4. Jede Veränderung des Aufenthaltsortes und der Wohnung ist innerhalb 48 Stunden der zuständigen Kontrollstelle zu melden. Wer aus dem Kontrollbezirk Detmold verzieht, hat sich bei seiner bisherigen Kontrollstelle ab- und bei der Kontrollstelle seines neuen Aufenthaltsortes innerhalb 48 Stunden nach dem Verlassen seines alten Wohnsitzes anzumelden.

Wer sich schriftlich ab- bezw. anmeldet, hat seine Militärpapiere (Landsturmschein pp.) beizufügen.

5. Die ausgehobenen Landsturmpflichtigen können zu Kontrollversammlungen herangezogen werden, dieselben werden besonders bekannt gemacht.

6. Die Einberufung zum Dienst erfolgt durch Gestellungsbefehle.

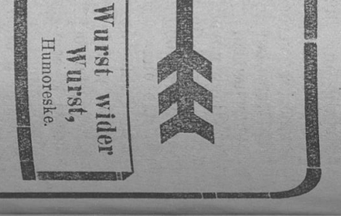
7. Die Nichtbefolgung der vorstehenden Bestimmungen seitens der ausgehobenen Landsturmpflichtigen und der denselben sonst erteilten Befehle wird nach den Militärstrafgesetzen bezw. der Disziplinar-Strafordnung streng bestraft.

8. Die ausgehobenen Landsturmpflichtigen gelangen vorläufig noch nicht zur Einstellung und werden darauf hingewiesen, daß sie nicht voreilig ihre Stellung oder ihren Beruf aufgeben.

Die Arbeitgeber werden ersucht, diesen Landsturmpflichtigen beim Suchen einer Stelle nicht unnötige Schwierigkeiten zu bereiten.

9. Mit der Auflösung des Landsturms hört auch für die Ausgehobenen, jedoch noch nicht einberufenen Landsturmpflichtigen jede militärische Verpflichtung auf.

Königliches Bezirkskommando.



Wurst wider Wurst,
Humoreske.

VON GROSSEN MANNERN

Kaiser Wilhelm I. in Bingerbrück.

Auf der Rückreise nach Berlin von dem Triumphzug durch Elsaß-Lothringen im Jahre 1877 kam Kaiser Wilhelm durch Bingerbrück, jenem reizend am Einfluß der Nahe in den Rhein, gegenüber dem Niederwald gelegenen Eisenbahn-Knotenpunkt. Der Zug hält einige Minuten. Eine Schar weißgekleideter Ehrenjungfrauen begrüßt den Monarchen, und die schönste von ihnen präsentiert dem Kaiser einen Pokal voll vom schönsten Rheinwein. Auf demselben aber stand eingraviert: „Aus diesem Pokal trank Kaiser Wilhelm I. auf der Rückkehr aus dem siegreichen Feldzug gegen Frankreich im März 1871." Was für Gedanken mögen da dem Kaiser aufgestiegen sein. Er setzte ihn an, trank und reichte dann den Becher dem Kronprinzen, und der wiederum gibt ihn weiter an zwei im Wagen befindliche Herren vom Gefolge, die ihn dann geleert der Dame zurückreichen. Schnell wird er wieder gefüllt und dem Kaiser nochmals präsentiert. „Nein, meine Damen, wir können unmöglich mehr trinken", wies Se. Majestät ab. „aber trinken Sie doch." Da machte der Pokal die Runde, jede der Schönen nippte ein wenig, und unter donnernden Hochs und Hurrarufen verließ der Zug den Bahnhof.

Ein Stücklein vom Graken Roon.

Am 19. August 1870 lag das Füsilier-Bataillon des 7. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 54 im Biwak östlich von Gravelotte, als plötzlich der Kriegsminister v. Roon an die Linie kam, um sich zu erkundigen, ob sein Neffe, der Portepee-Fähnrich Dittrich glücklich aus der blutigen Schlacht am Tag vorher gekommen sei. „Sind dies die Helden vom achtzehnten?" fragt der General den Vizefeldwebel Schulz, dem er zunächst begegnete. Der Feldwebel bleibt in Bescheidenheit die Antwort schuldig. „Nun, dies sind doch die Füsiliere vom 54. Regiment?" — „Jawohl, Exzellenz!" — „Nun, dann sind es auch die Helden vom 18. August." Nunmehr ließ der General seinen Neffen rufen, der die Schlacht, in welcher das Regiment 14 Offiziere, 14 Unteroffiziere und 278 Mann verloren hatte, glücklich durchgemacht hatte. Er übergab ihm ein paar Flaschen guten Bordeaux und eine riesige Fleischwurst mit den Worten: „Aber daß du mir deinen Offizieren davon abgibst, sie werden's gewiß brauchen!" Darauf sprengte der Onkel Proviantmeister davon.

Arbeiten im Hause.

Wie kann man Möbel selbst aufpolieren?

Nach kürzerer oder längerer Zeit wird man bemerken, daß der Glanz der Möbel mehr und mehr schwindet. Zur Beseitigung dieses Mißstandes empfiehlt es sich, teuere Möbel mit vielen Verzierungen nach einiger Zeit von einem bewährten Fachmann aufpolieren zu lassen. Das einzige unschädliche Mittel, das auch der Laie anwenden kann, ist, die Möbel mit einem weichen, mit Petroleum getränkten Läppchen einzureiben und dann mit einem reinen wollenen Tuch wieder abzureiben. Der Petroleumgeruch verschwindet bald und die Möbel sehen auf einige Zeit wieder wie neu aus. Handelt es sich um einfache, mattpolierte Möbel, z. B. Eiche, so kann die Erneuerung von jedermann selbst ausgeführt werden. Die Möbel werden mit lauem Wasser und Seife von anhaftendem Schmutz befreit, gut abgetrocknet und dann mit einem Präparat eingerieben, das man sich wie folgt herstellt: 2 Teile Wachs werden geschmolzen, vom Feuer genommen und warm mit 50 Teilen Sikkativ und 3 Teilen Terpentinöl vermischt. Das Ganze ist bis zum Erkalten zu rühren. Zum Einreiben eignet sich am besten ein Stück ausgewaschene Fenstergardine, diese faserт nicht. Um einfache, blankpolierte Möbel aufzufrischen, kann man außer Petroleum auch Möbelwichse, aus gleichen Teilen Terpentinöl und Wachs bestehend, anwenden. Ein wirklich dauerhafter Glanz ist jedoch nur durch regelrechtes Polieren zu erzielen. Das ist aber, so leicht die Sache aussieht, sehr schwer. Bei der Ausführung dieser Arbeit wird wenig Politur, aus alkoholischer Schellacklösung bestehend, auf einen Wattebausch gebracht. Um diesen hüllt man einen Leinwandlappen, dreht die Enden zusammen, daß sie einen bequemen Handgriff geben, gibt einen Tropfen Leinöl auf die untere Fläche und führt, mit dem Ballen leicht gegen das Holz drückend, unter kreisförmigen und geraden Zügen auf diesem hin, bis es gleichmäßig bedeckt ist. Die Politur dringt durch den Lappen und muß nach einiger Zeit erneuert werden.

Nachdenkliches.

Es gibt streitsüchtige Menschen, die ihre Meinung ändern, wenn man ihnen beistimmt.

*

Sich nützlich zu machen ist die Miete, die wir für den Raum auf Erden zu zahlen haben.

*

Kleider machen Leute; aber Kleider verraten manchmal mehr, als einem lieb ist!

*

Ehe ist das ungelöste Problem der Herrschaft zu zweien.

*

Frauen nehmen gern Rat an, wenn sie ihn nicht zu befolgen brauchen.

❀ ❀ ❀

Im Bilde des Lebens.

Die Körpergröße.

Interessant ist ein Blick auf die Körpergröße des Menschen. Die Großen, von 1,76 Meter an, sind namentlich im Norden und Nordwesten zu suchen. Großbritannien, Irland, Skandinavien, Holland, Norddeutschland, Finnland, die baltischen Provinzen Rußlands haben eine große Bevölkerung. Ein zweiter Kern von Großen findet sich im Südosten; er umfaßt Dalmatien, Bosnien Serbien, einen Teil von Mazedonien und zieht sich in die Alpenländer hinein bis Salzburg, Tirol und Südbayern. Außerdem ist noch der Kaukasus von großen Völkern bewohnt. Die mittlere Körpergröße von 1,65 Meter herrscht im nordöstlichen Frankreich, der romanischen Schweiz, Belgien, Südholland, wird aber in Elsaß-Lothringen, Nordholland und wahrscheinlich in Westdeutschland von Großen flankiert. Auch Mitteldeutschland gehört in das Gebiet der Mittelgroßen. In Italien, namentlich im Süden und auch in Spanien sind die Kleinen und ganz Kleinen vertreten. Die Hauptverbreitung der Kleinen liegt im Osten Europas, in Rußland, Polen, Ungarn. Von deutschen Ländern zählt das Königreich Sachsen zu denen der Kleinen. Südfrankreich, Süditalien, Sizilien, Korsika, Sardinien gehören gleichfalls zu den Kleinen.

Das Kleinerwerden im Alter.

Bei Kindern findet man häufig die Vorstellung, daß der Mensch, wie er von der Geburt bis zu einem gewissen Alter wächst, so umgekehrt von einem gewissen höheren Alter an bis zu seinem Tode wieder kleiner wird. Veranlaßt wird dieser Glaube vermutlich dadurch, daß alte Leute oft eine gebeugte Haltung annehmen, die durch eine Erschlaffung der Muskeln bedingt wird. Das Volk gebraucht bezeichnenderweise die Redensart „ins Grab hineinwachsen". Jetzt lehrt die Wissenschaft, daß der Volks- und Kinderglaube ganz berechtigt ist. Bei den Untersuchungen einer größeren Zahl von Greisen im Alter von 64 bis 82 Jahren zeigte sich eine Abnahme der Größe, freilich in recht verschiedenem Grade, nämlich zwischen einigen Millimetern und 9 Zentimetern. Der Vergleich wurde durch die Größenangabe bei Eintritt in den Militärdienst ermöglicht. Die Änderungen der Körpergröße soll sowohl vom Alter als vom Beruf abhängig sein. Einer der Greise hatte mit 85 Jahren nur 3 Zentimeter verloren, ein anderer mit 64 Jahren schon 9

Heitere Anekdoten.

Schulhumor.

In der Klasse eines Berliner Gymnasiums verursachte einst eine große Libelle, die einer von den Schülern eingeschmuggelt und heimlich in Freiheit gesetzt hatte, unausgesetztes Geräusch durch die Versuche, das Freie zu gewinnen. Den etwas kurzsichtigen Lehrer störte das Geräusch, dessen Ursprung er nicht kannte, und in der Meinung, daß ein Schüler sich einen „Spaß" erlaube, fragte er unwillig, wer denn der Störenfried sei. „Schiddebold", antwortete pflichtschuldigst der Primus. — Schiddebold ist in Berlin der volkstümliche Name für Libelle, ebenso wie der weiße Schmetterling, der Kohlweißling, dort Kalitte im Volksmunde heißt. — „Schiddebold, ich ermahne Sie, ruhig zu sein!" — Allgemeines Vergnügt sein folgte natürlich dieser Mahnung. Schiddebold beachtete dieselbe aber nicht und tobte weiter. „Zum Kuckuck noch einmal, Primus, schreiben Sie Schiddebold einen Tadel ein, wegen fortgesetzter Störung", rief nun aufgebracht der neue Lehrer, der die Namen seiner Schüler noch nicht im Gedächtnis hatte und auch die populäre Bezeichnung der Libelle nicht kannte. Selbstverständlich erregte dieser Tadel stürmisches Gelächter, in welches der Lehrer heiter mit einstimmte, als er über seinen Irrtum vom Primus aufgeklärt worden war.

Der Hufschneider.

In einer Gesellschaft von Landwirten unterhielt man sich sehr lebhaft über den gewaltigen Fortschritt unserer Zeit im Maschinenwesen und besonders in landwirtschaftlichen Maschinen. Unter allgemeinem Erstaunen erzählte einer von einer neuen Art von Dresch-, Mahl- und Backmaschinen, bei der auf der einen Seite das ungedroschene Korn hineingetan würde und auf der andern Seite dann fix und fertig die Brote und Semmeln herauskämen. „Nun", meinte ein Witzbold, „das ist noch gar nichts. Da habe ich aber damals auf einer Weltausstellung eine Maschine gesehen, bei der wurden auf einer Seite die Weintrauben in eine Presse geworfen, und an dem andern Ende — da schmiß schon der Hausknecht die bezechten Kerle aus der Weinschenke hinaus."

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 2. Dezember 1914.

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Madame Hoffer und Josephine verstanden die Unterscheidung des alten Soldaten nicht recht, sie weinten still vor sich hin, wenn sie an die Gefahren dachten, denen sich Viktor von neuem freiwillig aussetzte. Jeanne gab ihrem Oheim im Innern recht, obgleich sie schweigsamer geworden war und ihre Gedanken und Empfindungen tief im Herzen verschloß. Auch über die leidenschaftliche Szene mit Viktor äußerte sie sich ihren Verwandten gegenüber nicht. Sie wollte ihnen nicht unnötig Schmerz und Enttäuschung bereiten. Über sich selbst war sie sich klar geworden, sie sah den Weg deutlich vor sich, den sie zu gehen hatte.

Am zweiten Tage nach der Beschießung Pfalzburgs ließ sich Leutnant von Simmern bei Monsieur und Madame Hoffer melden. Das würdige Ehepaar machte indessen mit ihrer Tochter gerade einen kleinen Spaziergang, Jeanne befand sich allein im Wohnzimmer. Sie wollte den preußischen Offizier nicht empfangen, das Dienstmädchen in ihrer Verlegenheit führte ihn jedoch in das Zimmer, und so standen sie sich gegenüber, beide leicht errötend und mit pochenden Herzen.

„Verzeihen Sie mein Eindringen, Mademoiselle", nahm Axel das Gespräch auf. „Ich glaubte Herrn Hoffer zu treffen, dem ich eine wichtige Mitteilung zu machen habe."

„Mein Oheim macht einen kleinen Spaziergang. Er wird gleich zurück sein", entgegnete Jeanne, sich gewaltsam fassend und mit Absicht sich abwendend, so daß der Offizier ihr Antlitz nicht sehen konnte.

Über Axels Gesicht flog ein leichtes, bitteres Lächeln. Er glaubte in dem Benehmen Jeannes eine gleichgültige Kälte zu finden, die freilich ihm, dem feindlichen Offizier gegenüber, nur zu erklärlich war.

„Vielleicht haben Sie die Güte, mein Fräulein", fuhr er fort, „Ihrem Oheim meine Nachricht mitzuteilen, damit er nicht überrascht wird, wenn ich das Schloß besetze . . ."

„Wie? Sie wollen das Schloß besetzen?"

„Nur für diese Nacht, mein Fräulein. — Es sind neue Truppen angekommen, Landwehrtruppen, welche uns hier vor Pfalzburg abgelöst haben. Die Postenkette ist etwas verschoben worden, Schloß Pernette liegt nicht mehr innerhalb der Feldwach-Aufstellung. Ich habe nun Order erhalten, mit meinem Zuge heute Nacht in Schloß Pernette zu bleiben, um morgen in aller Frühe abzumarschieren. Wir die bisherigen Einschließungstruppen von Pfalzburg, marschieren dann weiter, der Feldarmee nach, während die Landwehrtruppen an unsere Stelle treten. Ich wollte deshalb Herrn Hoffer ersuchen, mir und meinen Leuten auf dem Schloß Quartier anzuweisen . . . nur für diese Nacht, mein Fräulein . . ."

Jeanne atmete hastig. So war denn der Augenblick des Scheidens nahe, den sie gefürchtet und doch herbeigesehnt hatte. Wenn sie nicht mehr in seiner Nähe weilte, wenn sie ihn nicht täglich mehr sehen mußte, dann würde sie auch Kraft finden, ihn zu vergessen — und vergessen mußte sie ihn ja! Sie durfte nicht mehr an ihn denken — Viktor hatte recht, diese Liebe war schmachvoll — verräterisch! —

„Ich werde es meinem Oheim bestellen", stieß sie hastig hervor.

Axel sah das junge Mädchen mit traurigem und resigniertem Blick an. „Mademoiselle Jeanne", sprach er mit leicht bebender Stimme, „ich bin mir bewußt, daß man mich hier gern scheiden sieht, daß auch Sie aufatmen, wenn ich Chateau Pernette verlassen habe. Es kann ja nicht anders sein, stehe ich doch als Feind Ihres Vaterlandes Ihnen gegenüber. Und doch tut es mir tief im Herzen leid, daß dem so ist. Ich werde die Stunden, welche ich hier im Kreise Ihrer Familie verleben durfte, niemals vergessen, ich werde aller stets gern gedenken, die mich hier so würdig aufgenommen haben, ich werde auch Ihrer gedenken, Mademoiselle Jeanne, immer und ewig, und ich bitte Sie, auch meiner zu gedenken, und nicht in Feindschaft, Jeanne, wenn es Ihnen möglich ist . . ."

Ihr Herz ward tief gerührt durch den Klang seiner weichen Stimme. Die Zähren traten ihr in die Augen. Sie vermochte nichts zu erwidern. Plötzlich überwältigte sie ihr Gefühl, sie reichte ihm mit rascher Gebärde die Hand, den Blick leicht zur Seite wendend. „Leben Sie wohl", flüsterten ihre zuckenden Lippen.

Freudig erregt ergriff Axel ihre Hand und führte sie an die Lippen. Dann die willenlos in der seinigen liegende Hand fest und warm umschließend, sah er in ihr bleiches Antlitz und sprach leise: „Darf ich nicht sagen auf Wiedersehen, Jeanne?"

„Ich weiß es nicht . . ."

„Aber ich weiß es, Jeanne", rief er. „Ich weiß, daß wir uns wiedersehen müssen, daß wir uns wiedersehen werden! Lassen Sie Ihr Herz nicht durch den Streit der Völker sich der leisen Stimme der Liebe verschließen, Jeanne! Unsere Herzen haben nichts mit diesem Streit zu tun, der vorüberfliegen wird wie ein Wetterſturm, um einem um so schöneren Frieden Platz zu machen. Jeanne, darf ich Sie wiedersehen? — Ja — oh, sagen Sie ja . . ."

Er versuchte sie sanft an sich zu ziehen. Da rollte in der Ferne dumpfer Donner; die Geschütze auf den Bastionen Pfalzburgs sandten den neuen Einschließungstruppen verderbenbringende Grüße zu. Jeanne schreckte zusammen. Hastig entriß sie ihre Hand der seinigen und floh von ihm fort.

„Hören Sie die Geschütze?" rief sie erregt. „Sie geben Ihnen Antwort! Kann Frieden zwischen uns sein, wenn jene Donner über unsern Häuptern rollen?" — „Leben Sie wohl! — Vergessen Sie mich . . ."

Sie streckte abwehrend die Hand ihm entgegen, dann entfloh sie. Axel atmete tief auf und fuhr mit der Hand über Stirn und Augen.

„Ein Traum", murmelte er. „Ein schöner flüchtiger Traum . . ." Langsam entfernte er sich. —

Gegen Abend rückten die Jäger auf den Schloßhof

und wurden in den Gesindestuben und dem großen Speisesaal zu ebener Erde einquartiert. Leutnant von Simmern und der Vizefeldwebel erhielten je ein Zimmer im oberen Stock. Der alte Kapitän lud sie zum Abendessen ein, bei dem es jedoch sehr einsilbig zuging. Der Vizefeldwebel der Reserve, Hartmann, ein junger Forstmann aus dem Harz, ließ sich das Essen und den Wein vorzüglich schmecken, er versuchte auch mit den Damen ein Gespräch anzuknüpfen, doch Madame Hoffer war heute abend sehr zurückhaltend, welchem Beispiel Josephine getreulich nachahmte. Jeanne saß schweigend da, ihre Wangen bedeckte tiefe Blässe, so daß der Kapitän seine Nichte nicht ohne Besorgnis beobachtete. Auch Axel fühlte keine Lust, ein lebhaftes Gespräch zu führen. Die Liebe zu der schönen Französin hatte zu tiefe Wurzel in seinem Herzen geschlagen, er hörte ihr letztes Wort: „Vergessen Sie mich!“ noch immer, das ihn so tief schmerzlich berührt hatte, so daß er sich zu einem gleichgültigen Gespräch nicht aufzuraffen vermochte.

Man trennte sich bald, und die deutschen Offiziere begaben sich auf ihre Zimmer.

Tiefe Stille herrschte im Schloß. Sorglos gaben sich die Jäger dem Schlaf hin. Fast eine Woche lang hatten sie draußen auf Feldwache gelegen, jetzt standen die braven Landwehrmänner dem Feinde gegenüber und wachten über die Sicherheit der weiter zurückliegenden Kantonnements. Nur je einen Posten am Hoftor und Schloßeingang hatten die Jäger ausgesetzt; man brauchte ja keinen Überfall zu fürchten, denn man befand sich wohl tausend Schritt hinter der Postenkette der Landwehr.

Axel stand an dem geöffneten Fenster seines Zimmers und schaute sinnend in die sternenhelle Sommernacht hinaus. Drüben, von der großen Heerstraße herüber, schimmerten die Lichter von Quatre-Vents, wo das Bataillon lag, von dem er nach Chateau Pernette detachiert war. Jenseits der Straße begann der Wald und zog sich in schwarzer Linie im Halbkreise um Pfalzburg herum bis zu den Dörfern Les Baracques und Les trois Maisons, deren Lichter nur schwach durch die Nacht herüberleuchteten. Zwischen dem Schloß und der großen Straße lag freies Feld, während sich auf der andern Seite, nach Nordosten zu, der dunkle Wald von La Bonne Fontaine anschloß, fast den Garten des Schlosses berührend. Über den Wald von La Bonne Fontaine stieg langsam die silberglänzende Scheibe des Mondes empor.

Der junge Offizier atmete tief auf. Seine Gedanken schweiften in das Vaterland zurück, in die kleine Gebirgsgarnison, wo er die ersten Jahre seines Leutnantslebens verbracht hatte, zurück zu dem elterlichen Gut, wo der ergraute Vater, die liebende Mutter den Sohn mit sorgenerfüllten Gedanken auf dem gefahrvollen Wege des Krieges verfolgten. Die Lage des elterlichen Gutes erinnerte an die Lage von Chateau Pernette. In seinen Träumen und Sinnen flossen dem jungen Offizier die Erscheinungen zusammen, es wogte um ihn, wie ein dunkles Meer, über dem ein milder Stern erstrahlte. Und dieser Stern verkörperte sich in dem Auge des lieblichen Mädchens, das er hier in Feindesland kennen und lieben gelernt hatte.

„Jeanne!“ flüsterte er. „Wüßtest du, wie ich dich liebe . . .“

Was war das?! Was regte sich dort am dunklen Rande des Waldes von La Bonne Fontaine?! Huschten da nicht dunkle Gestalten hin und wieder! Jetzt duckten sie sich hinter das Gebüsch! Neue dunkle Gestalten brachen aus dem Walde hervor, eilten über die Wiese, vereinigten sich mit den ersten. Blitzte da nicht das Mondlicht auf Waffen? — Klirrte es nicht leise durch die stille Nacht wie von Zusammenschlagen von Säbeln und Flinten?

Jetzt erhoben sie sich wieder hinter den Hecken! Eilten über die mondbeschienene Wiese! Das war ein bewaffneter Haufe!

War es eine Patrouille der Belagerungstruppen? — Nein — nein — Axel erkannte keine Uniform. Das waren keine Soldaten — das waren bewaffnete Landleute — Franktireurs!!!

In dem Schatten des Gartens tauchten sie unter. Eine zweite Schar brach aus dem Walde hervor und eilte auf das Schloß zu. Kein Zweifel, es war auf einen Überfall des Schlosses abgesehen!

Rasch den Säbel! — Da lag der Revolver! — Krampfhaft umspannte des Offiziers Hand die Waffe! — Noch einen Blick warf er zum Fenster hinaus. Die zuletzt Erschienenen schlichen sich am Waldesrand entlang . . . er streckte den Revolver zum Fenster hinaus und schoß rasch hintereinander zwei oder drei Schüsse ab. Dann eilte er zur Tür!

Die Schüsse hatten die Jäger alarmiert. Alles stürzte zu den Waffen. Rasch suchte Axel seine Leute im Schloßhof zu sammeln, da krachten auch schon die ersten Schüsse aus dem dunklen Garten und mit wütendem Geschrei warfen sich die Franktireurs auf die kleine Schar der Jäger.

Ein wildes Handgemenge entspann sich. Der Feind war in großer Übermacht und drängte die deutschen Jäger nach dem Schlosse zurück. Auf dem Korridor, auf den Treppen, in den Zimmern wurde der Kampf fortgesetzt; es wurde mit einer Erbitterung gekämpft, die nur dem ingrimmigsten Haß entspringen konnte. Vergebens hofften die Jäger auf Unterstützung. Aber kaum krachten die ersten Schüsse der Franktireurs, als die Geschütze Pfalzburgs einfielen und ein knatterndes Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie der deutschen Vorposten bewies, daß die Besatzung der Festung unter dem tapferen Kommandanten einen neuen Ausfall unternahm.

Die Gleichzeitigkeit dieses Ausfalls und des Angriffs der Franktireurs zeigte, daß ein Einverständnis zwischen diesen und der Besatzung geherrscht haben mußte.

Axel hatte sich mit mehreren Jägern in den Speisesaal des Schlosses zurückgezogen, während der größte Teil seiner Mannschaft von den Franktireurs in dem dunklen Garten festgehalten wurde. Der junge Offizier hatte sich leider verführen lassen, einen Bajonettangriff auf die Freischärler zu machen, die ihm ausgewichen waren, um binnen kurzem mit verstärkter Kraft zurückzukehren und die kleine Schar der Deutschen fast ganz einzuschließen. Axel hatte sich dann mit Mühe gemeinsam mit einem Dutzend Leuten durchgeschlagen und im Schloß festgesetzt. Aber er sah wohl ein, daß er und seine Leute verloren waren, wenn keine Unterstützung kam.

Die Franktireurs drangen bereits in das Schloß und ein Haufen sprang unter wildem Rufen auf die kleine Schar der Jäger ein, welche sich in dem Speisesaal verbarrikadiert hatten. Mann gegen Mann rangen die Deutschen und die Franzosen; aber einer nach dem andern der braven Jäger sank zu Tode getroffen zu Boden, und schon sah sich Axel mit nur zwei Kameraden dem wütenden Haufen gegenüber.

Es blieb ihnen nichts übrig, als zu sterben. Hätte man es mit regulären Soldaten zu tun gehabt, so wäre eine ehrenvolle Kapitulation keine Schande gewesen. So aber stand man bewaffneten Bauern gegenüber, denen man sich nicht ergeben konnte, die selbst kein Pardon erteilen würden.

Die letzten Kameraden Axels stürzten getroffen nieder. Der junge Offizier sah sich allein der wilden Rotte gegenüber, die jubelnd laut aufheulte.

Fest umkrampfte Axels Hand den Säbel. Jetzt galt es einen ehrenvollen Tod zu sterben! Er wollte sich mitten in den Haufen der Feinde stürzen, um kämpfend unterzugehen, als er sich plötzlich an den Schultern zurückgehalten fühlte und eine dunkle Gestalt an sich vorüberfliegen sah.

Er taumelte zurück. „Jeanne!“ rief er, und wollte wieder vorstürzen.

Doch schon stand das mutige Mädchen zwischen ihm und seinen Feinden, die scheu vor der Erscheinung des Weibes zurückwichen.

„Ich weiß, wer euch zu diesem feigen Überfall hergeführt hat!“ rief Jeanne. „Wo ist er, daß ich ihm meine Verachtung in das verräterische Antlitz schleudern kann?“

Ein Wutschrei aus der Schar der Feinde antwortete diesen Worten. „Sie ist die Geliebte des Preußen! — Schlagt Sie nieder! Ihn und sie! — Tod allen Preußen!“

So heulte es durcheinander, und aufs neue drangen die Wilden vor. In diesem Augenblick knatterte draußen eine Salve. Ein donnerndes Hurra ertönte, dem ein lautes Geschrei folgte. Axel hörte deutsche Kommandos, deutsche Signale. Die Freunde waren nah!—

Auch die Franktireurs hatten die Deutschen bemerkt und suchten sich durch rasche Flucht aus den Fenstern des Saales der Gefangennahme oder dem Tode durch die deutschen Geschosse zu entziehen.

„Jetzt flieht ihr davon, ihr Feiglinge!“ rief Jeanne, die ihren Platz inmitten des Saales nicht verlassen hatte.

Axel eilte an ihre Seite. „Jeanne, ich bitte Sie . . . kehren Sie in das Haus zurück . . .“

Mit leuchtenden Augen blickte sie zu ihm auf. „Sie sind gerettet . . .“

„Durch Sie gerettet! — Jeanne, Jeanne, Sie haben mich doch lieb . . .“

„Mehr als mein Leben . . .“

Noch ein Schuß krachte — Jeanne schrie auf — erschreckt umfing Axel sie mit den Armen — schwer sank sie an seine Brust — — —

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind.

Von Erich K. Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Da er, ein ruheloser Städtewanderer, in der stechenden Sonne, die wie ein brünstiges Ungeheuer über der ausgedörrten Erde hing, Zuflucht und Schatten suchte, geriet er in das weite Rund eines Seeparkes hinein, den in Intervallen dünne Winde bespülten; auf dessen Bänken, zwischen Baumbuchten, Mütter und Kinder und Totermattete saßen. Den See engten hängende Weiden ein, die in kranken Fäden zum Wasser hinabrieselten, und Schwäne, deren Gefieder in weißer Majestät durch den gelben Branddunst leuchtete, hockten zwischen den Zweigen verträumt in der Flut. Am Ufer ließen dann und wann Rosen, die keinen Halt mehr fanden, ihre versengten Blätter fallen —: das gab in der Stille einen spitzen Laut.

Der junge sommerliche Wanderer ließ sich, gehetzt und müde, auf den getünchten Planken einer halbkreisförmigen Bank, zwischen einigen Frauen, nieder, — aber er achtete auf die Umhersitzenden nicht.

Da war eine Mutter, die schlaff neben ihrem Kinderwagen saß, dessen überdachte Höhle bisweilen einen nackten winzigen Fuß sichtbar werden ließ. Da waren zwei junge Mädchen in hellgelben Kleidern; da war ein Arbeiter, der seine braunverstaubten Schuhe krumm in den Schatten hineinragen ließ. Da war eine Bulldogge, die vor allen Menschen, im Zentralpunkt des Kreises, wie ein toter haariger Klumpen im Sande lag.

Man blinzelte dem Ankömmling durch schmale Lidspalten sekundenlang zu . . . und ergab sich wieder der dumpfen Ruhe, die geballt über allen Köpfen lag.

Vor dieser Schattenbucht aber stand die Hitze wie ein Gefäll von siedendem Bernstein . . .

Es vergingen viele Minuten, in denen sich kein Zweig, kein Blatt, — kein Fuß, kein Arm und keine Fiber regte; aber dann fuhr ein sachter Windstoß um die Buschecke, die die Bank von der Umwelt abschloß, und es öffneten sich alle Augen: Die Frau am Kinderwagen griff nach dem nackten Füßchen, das eben wieder hochgeschleudert wurde; die hellgelben Mädchen ließen die Rocksäume tiefer fallen; der Arbeiter zog die staubbraunen Füße in die Höhe und ließ sie, wie schwere Säcke, wieder auf die Erde dröhnen.

Der runde haarige Klumpen im Kreiszentrum zuckte ein paarmal konvulsivisch mit der Flanke. Fliegen stachen durch sein Fell.

Der junge fremde Einsame aber, der spät Gekommene nahm seinen Filzhut vom Kopfe und ließ die Brise in seine beperlten Poren dringen.

Plötzlich saust, vom Winde mitgeweht, ein dünner glockenheller Juchzer in einer Kurve um die Buschecke, und wie alle Augen zur Seite blicken, springt ein Mädchen in den Kreis hinein, geht sachte um den Hund herum und patscht mit ungestümen Händchen auf die Kniee der Frau, die ihren Kinderwagen hin und her stößt.

Süße Zwitscherlaute entsprudeln dem kleinen Munde, lange Locken, von dunklem Braun, wirbeln um zart getönte Kinderwangen, denen die sterbenden Rosen Hauch und Farbe geben, die Mutter bekommt sehr blanke lebendige Augen, Zärtlichkeit rinnt ihr aus allen Fingerspitzen, und ihre Stimme klingt guttural vor Stolz, als sie sagt: „Nun, Ruthel, hast du genug herumgetollt? Komm jetzt, ruh' dich hier im Schatten aus; du sollst nicht soviel durch die Sonne rennen!“

Das Kind, das durch sein bloßes Dasein Leben und Fülle in alle Herzen goß, saß artig und still neben der Mutter, aber als die Frau einen Augenblick zu ihrem zweiten Kinde sah, war es schon wieder von der Bank herabgeschlüpft und grub mit einer Schaufel tief in den Sand hinein. Die nackten Knie rieben auf der Erde hin und her, daß man fürchten mußte die zarte Haut könne platzen, die Händchen fuhren ungewiß in der Luft herum, und die Haare fielen beim Bücken in dicken Locken über Schläfe und Stirn.

Die Augen aber waren große strahlende Kugeln, die unbekümmert von Mensch zu Mensch liefen und nur manchmal auf dem Gesicht der Mutter haften blieben.

Die Augen der Umsitzenden verfielen allmählich wieder einer matten Schläfrigkeit, sie öffneten sich aber bei jedem Juchzer des Kindes und ließen einen freundlichen Blick hinausschlüpfen.

Der junge Einsame aber ließ seine Augen auf dem Kinde ruhen, als wären sie dort fest vernietet. Seine Züge, die bisher sehr schlaff hingen, wurden straff und bewußt, — aber niemand kann den Blick definieren, der wie ein unendlich zarter Strahl aus seinen Pupillen glitt. Er sah das flinke Spiel der kleinen Finger, er sah die großen schwarzen Augen hin und herhuschen, und so sehr er sich auch mühte, des Kindes Blick zu fesseln, — es gelang ihm nicht. Gleichgültig, wie über alle Fremden, flogen des Mädchens Augen auch über ihn hinweg, und nur die Mutter empfing von Zeit zu Zeit einen strahlenden Blick.

Da schwoll eine Wehmut hoch in ihm auf; er gedachte seines eigenen Kindes, das fern von ihm dem Leben entgegenwuchs. Er verfluchte seine Irrfahrten, die ihn von Frau und Kind entfernten, seine Schwäche, die nicht imstande war, ihnen Schutz und Halt zu geben.

Ziellos kreiste er auf diesem Planeten, wie in einem ewigen Strudel. Riesengroß erwuchsen Kind und Frau vor seinen Augen, berührten ihn mit zärtlichen Blicken, streichelten ihn, und eine süße Stimme rief nach dem fernen Vater.

Da öffnete er die Lider und sah das fremde Mädchen vor sich im Sande spielen . . .

Es glich seinem Kinde in mancher Hinsicht: Die Form des Mundes, das dicke Gelock, das Seitwärtsneigen des Köpfchens, — hatte er das alles nicht schon bei seinem Kinde gesehen? Hatte dieses Kind nicht auch den Namen seines Kindes? Ebenso wie die schwarze Größe der Augen und die Süße der kleinen Stimme? Er entnahm seiner Tasche ein winziges Bild und beugte sich zu der Mutter: „Sehen Sie“, sagte er zu der Frau, die ihn mit kurzem Erstaunen ansah, „sehen Sie, wie Ihr Kind dem meinen gleicht!“ und es war ein Zwang in seiner Stimme, der die Frau seitwärts zu ihm bog, so daß sie das Bild nahm und ihm in die Augen blickte. Da sah sie, daß er gute Augen habe und sagte ihm freundliche Worte.

Dann rief sie ihr Kind, und er wußte, daß er es nun berühren dürfe wie sein eigen Kind. Er nahm die sandigen Händchen mit ungeheurer Zärtlichkeit zwischen seine Finger und küßte sie. Er strich über des Kindes Haare mit sanften Strichen ohne Druck; er sah ihm in die Augen, die ihn groß und schwarz anstrahlten, in denen noch viele Tausend unerlöste Fragen schwammen, und endlich kniete er im Sande neben dem Kinde und küßte es auf den Scheitel, der senkrecht über dem linken Auge stand. Sekundenlang rundete er seine Arme zu sanftem Druck um den schmalen, zierlichen Kinderkörper, — dann sprang er auf, faßte die kleinen Finger des Mädchens zum Abschied und beugte sich vor der Frau, wie sich ein Frommer vor dem Altar beugt.

Er ging rasch um die Buschecke, und man hörte eine Weile seine Tritte der Heimat entgegensteuern. Das Kind grub wieder im Sande, und die hellgelben Mädchen sprachen von dem Manne, dessen Schritte eben in der Ferne verhallten. Ich weiß nicht, was sie sagten, aber sie tuschelten bei ihren Worten.

Die junge Frau neben dem Kinderwagen sah mit großen Augen vor sich hin; darauf blickte sie in den Wagen hinein, wo ihr Junge mit halbgeschlossenen Augen schlief. Aber dann faßte sie jäh nach ihrer Tochter und, unbekümmert um alle Blicke, küßte sie die Kleine mit heftigen drückenden Lippen auf Gesicht, Haar und Hände.